Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 16. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 16. April 1863.

Inhalts-Uebersicht.

Mittheilungen über die Resultate einer Kuhwirthschaft im Kreise Pleß, Oberschlesien.

Von W. Regehly, Hütten-Direktor a. D.

(Schluß.)

Schließlich halte ich es noch für angemessen, über den wirklichen Geldertrag einer Kuhheerde, und namentlich der hiesigen, einige Worte zu sagen.

Ohne Zweifel werden alle Sachverständigen mir beistimmen, wenn ich behaupte, daß zur Zeit die gesammte landwirthschaftliche Viehhaltung — wenn der Dünger unberücksichtigt bleibt — in den allermeisten Fällen gar keinen, oder nur einen äußerst geringen, mit den vielen Opfern und dem großen Risiko im ärgsten Mißverhältniß stehenden Gewinn oder Reinertrag abwirft. Weder die Zucht der Pferde, noch die Haltung des Rindviehes, der Schafe, der Schweine und des Federviehes vermag — über den gewonnenen Dünger hinaus — einen Reinertrag abzuwerfen. Die Konfusion der Begriffe verwechselt hierbei nur zu oft den „Brutto-Ertrag“ mit einem „Netto-Ertrage oder Gewinne“. Die Unmöglichkeit, ohne Stallmist einen lohnenden und auf die Dauer im Ertrage gesicherten Feldbau betreiben zu können, — was ganz besonders für das nördliche Deutschland ꝛc. gilt, wo der kalte Boden und das rauhe Klima niemals in den, hier nur für gewisse Zwecke und Fälle ungemein werthvollen künstlichen Dungstoffen ꝛc. einen genügenden Ersatz finden, — ich sage, nur die Unmöglichkeit, den Stallmist für den Feldbau entbehren zu können, zwingt die Landwirthe, große Viehstapel aufzustellen. Zur Zeit bleiben sie im Allgemeinen „nothwendige Uebel!“ — Daß — wie jede Regel ihre Ausnahmen hat — auch in dieser Beziehung Fälle vorkommen, wo — über den Dünger hinaus — die Haltung einer oder der anderen Viehgattung faktisch einen Gewinn oder Reinertrag abwirft, weiß ich ebenso wohl, wie es Anderen bekannt ist. Immer aber werden solche Fälle — wenigstens auf längere Zeit hinaus — zu den seltenen Vorkommnissen gehören, und es wird z. B. von einer Kuhheerde nur da ein wirklicher Reinertrag nachgewiesen werden können, wo für jedes produzirte Quart Milch beim direkten Verkauf in der Nähe ein Durchschnittspreis von 1½ bis 2 Sgr. erlangt, oder wo, selbst bei einem Verkaufspreise von 1 Sgr. pro Quart, die Futterstoffe so ungemein billig zu beschaffen sind, daß 100 Pfund gutes Heu (oder Heuwerth) nur ca. 10 bis 15 Sgr. kosten! —

Den von Bielau angeführten jährlichen Reinertrag einer Kuh in Höhe von 75 Thlr. verstehe ich — weil es sonst näher bezeichnet worden wäre — über den Werth des gewonnenen Düngers hinausgehend. Ich mag die Richtigkeit der diesf. Angabe meinerseits nicht bezweifeln, theils weil mir über die dortige diesf. Berechnungsart und Anschauung die speziellen Daten fehlen, theils weil — wie bereits gesagt — ich an und für sich solche Reinerträge keineswegs für absolut unmöglich, wenn auch für überaus selten und deshalb nicht normgebend halte. Ich werde den Versuch machen, durch Schlüsse und eine kritische Behandlung der Sache die Spur aufzufinden, auf der wir auch hier zum Lichte gelangen können.

Da bei jedem Vergleiche nur „Gleiches mit Gleichem“ verglichen werden kann, so nehme ich für die von der Kuhheerde in Bielau verbrauchten Futterstoffe dieselben Geldwerthe an, welche ich den hiesigen Kühen in Rechnung stelle, nämlich:

für 1 Ctr.	Futterrunkelrüben	7	Sgr.
„ 1 „	Kleeheu	22½	„
„ 1 „	Wiesenheu oder Grummet	20	„
„ 1 „	Rapsspreu	12½	„
„ 1 „	Sommerfruchtstroh	9⅛	„
„ 1 „	Rapskuchenmehl	50	„
„ 1 „	Roggenkleie (Roggenfuttermehl)	37½	„

Schlempe kommt hier nicht zur Verfütterung. Zur Ermittelung ihres Geldwerthes bleibt mir also kein anderer Weg übrig, als den Nährgehalt der Kartoffelschlempe auf Wiesenheu zurückzuführen, und für das letztere einen Geldwerth von 20 Sgr. pro Centner anzunehmen. Hiernach ergiebt sich für ein Quart (oder 2,3 Pfd.) Kartoffelschlempe ein Rechnungswerth von 6/7 Pfen.

Auf diese Grundlagen stützen wir nun unsere weitere Berechnung.

Eine Bielauer Kuh verzehrt täglich:

20	Quart = 46 Pfd. Kart.-Schlempe, à Qrt. 6/7 Pf.	= 1,42	Sgr.
1	Pfd. Rapskuchenmehl, à Ctr. 50 Sgr.	= 0,50	„
4	„ Haferschrot, à Ctr. 50 Sgr.	= 2,00	„
30	„ Futterrunkelrüben, à Ctr. 7 Sgr.	= 2,10	„
7	„ Wiesenheu, à Ctr. 20 Sgr.	= 1,40	„
8	„ Haferstroh, à Ctr. 9⅛ Sgr.	= 0,73	„
6⅔	„ Rapsspreu, à Ctr. 12½ Sgr.	= 0,83	„
		// 8,98	Sgr.

zusammen 24,3 Pfd. organ. Substanz (in weiter unten nachgewiesener Zusammensetzung) im summarischen Geldwerthe von . . . . 8,98 Sgr.
oder rund 9 Sgr.

1 Bielauer Kuh liefert aber im Durchschnitt täglich 9,8 Quart Milch (weil jährlich 3590 Qrt.); für 1 Qrt. Milch empfängt das dortige Kuh-Conto, wie angegeben, 9½ Pfen., folglich für 9,8 Qrt. . . . . . 7¾ Sgr.

Es erfordert daselbst also 1 Kuh täglich . . . . . 1¼ Sgr. **Zuschuß** zu ihrer Unterhaltung, wenn der produzirte Dünger nicht in Geld veranschlagt wird, — oder mit anderen Worten: in Bielau kostet der tägliche Dünger einer Kuh 1¼ Sgr., NB. ausschließlich des Streustrohes, des verabreichten Viehsalzes, der Bewartung, der Verzinsung ꝛc. ꝛc. Streustroh und Salz für sich würden schon den oben nachgewiesenen Zuschuß von 1¼ Sgr. auf ca. 2¼ Sgr. steigern!

Der Werth der Kälber kann selbstverständlich dem Ertrage der Kühe nicht zu Gute kommen, weil damit nur knapp die Unterhaltungskosten des Zuchtstieres gedeckt werden!

Wenn man demnach in Bielau 75 Thlr. Reinertrag von 1 Kuh in Rechnung stellt, so ist dies nur dadurch möglich, daß entweder für den Dünger ein Geldwerth in das Credit des Kuh-Conto aufgenommen ist, oder daß für die Berechnung der Futterstoffe so niedrige Preise angenommen worden sind, wie sie mir nicht zulässig erscheinen.

Die Zusammensetzung des Futters einer Kuh, auf 1000 Pfund Lebend-Gewicht reduzirt, besteht:

	Holzfaser.	stickstoffhaltige Nährstoffe.	stickstofffreie Nährstoffe.
in Bielau aus . .	7,40 Pfd.	2,19 Pfd.	11,19 Pfd.
in Ludwigshof aus .	9,00 „	2,48 „	12,4 „
Es kosten		in Bielau	in Ludwigshof
ca. 100 Pfd. Heuwerth . . .		21,95 Sgr.	20,39 Sgr.
1 „ organische Substanz		0,37 „	0,28 „
Das Verhältniß zwischen den stickstoffhaltigen u. den stickstofffreien Nährstoffen ist		1 : 5,11	1 : 5
Das Verhältniß zwischen der Holzfaser im Futter und der Gesammtmenge der Nährstoffe . .		1 : 1,80	1 : 1,66

Das tägliche Futter 1 Ludwigshofer Kuh = 20 Pfd. organische Substanz (ungefähr 28 Pfd. sogen. Heuwerth) kostet . . . . 5,71 Sgr. wobei ebenfalls das Streustroh, Salz ꝛc. nicht eingerechnet ist, alle Preise für die gereichten Futterstoffe aber in derselben Höhe in Rechnung genommen sind, wie dies bei Bielau von mir geschehen ist.

Eine Ludwigshofer Kuh lieferte im Durchschnitt tägl. 6 Quart Milch (weil jährlich 2272 Qrt.); für 1 Quart Milch empfängt die hiesige Wirthschaftskasse im großen Durchschnitt 11 Pf., folglich für 6 Quart . . . . 5,50 Sgr

Es erfordert also hier eine Kuh täglich . . . . 0,21 Sgr. Zuschuß zu ihrer Unterhaltung, wenn der produzirte Dünger außer Ansatz bleibt, — oder mit anderen Worten: in Ludwigshof kostet der tägliche Dünger einer Kuh 0,21 Sgr. (ca. 2½ Pf.), NB. exkl. des Streustrohes, des Salzes und aller übrigen, dem Debet des Kuh-Conto mit Recht zufallenden Unkosten und Lasten. Einschließlich des Streustrohes und Salzes erhöht sich der eben nachgewiesene Zuschuß von täglich 0,21 Sgr. schon auf 1,21 Sgr.!

Erst dann und in dem Falle würde die Ludwigsh. Kuhheerde das verabreichte Futter, Viehsalz und Streustroh vollständig durch ihren Milchertrag bezahlen und den Dünger gratis liefern, wenn die tägliche Milchproduktion im Jahresdurchschnitt pro Stück auf 7½ bis 8 Quart gesteigert werden könnte, oder wenn statt 11 Pf. pro Quart Milch ca. 15 Pf. dafür erreicht würden.

Aber auch dann könnte man vernünftiger Weise noch immer nicht von einem wirklichen Reinertrag sprechen, weil — wie bekannt — noch eine große Menge verschiedener Nebenunkosten außer Ansatz geblieben sind.

Man wird daher recht triftige Gründe haben, äußerst vorsichtig bei den Angaben der Vieherträge zu verfahren, und besonders dann, wenn es sich nicht um Brutto-Erträge, sondern um Gewinn oder Reinerträge handelt!

Meiner Meinung und Erfahrung nach dürfte im großen Durchschnitte schon ein recht zufriedenstellendes Resultat erreicht sein, wenn — bei einer Fütterung von 3⅓ Pfd. Heuwerth (in richtiger Zusammensetzung und Zubereitung) auf je 100 Pfd. Lebend-Gewicht — **jedes Pfund** Produktionsfutter 1 Pfd. gute, butterreiche Milch erzeugt. — Wie weit man allenfalls die Futter-Portion auf je 100 Pfd. Lebend-Gewicht mit Vortheil über 3⅓ Pfund Heuwerth hinaus steigern könne, habe ich durch eigene Erfahrung noch nicht ermittelt, und ebenso wenig ist dies in genügender Weise — (so viel mir bekannt) — irgend anderswo bis jetzt festgestellt worden. — —

— — Mögen meine speziellen Mittheilungen recht viele andere Landwirthe Oberschlesiens bewegen, auch ihrerseits die Resultate ihrer landwirthschaftlichen Erfahrungen zu veröffentlichen, und mögen sie berücksichtigen, daß dieselben in vieler Beziehung von um so höherem Werthe sein dürften, als sie aus landwirthschaftlich minder gesegneten und von der Natur mehr stiefmütterlich bedachten Gegenden kommen würden, wo die Aufgaben des Landwirths bedeutend schwieriger sind, als in den sogenannten „besseren Gegenden“, in Sachsen, Niederschlesien ꝛc. ꝛc. Ludwigshof bei Nikolai, im März 1863.

Zur Fleisch-Frage.

Zweierlei steht in Beziehung auf Fleisch-Erzeugung und Konsumtion in Schlesien fest, nämlich: daß erstere den Bedarf bisher nicht gedeckt und daher ein Mehreingang an Schlachtvieh stattgefunden hat, und daß unser Rind- und Hammelfleisch meist von schlechter Beschaffenheit ist. Für das Defizit der Fleischproduktion liefert uns die Statistik, und für die geringe Qualität des Fleisches die Erfahrung fast überall den Beweis. Breslau und einige oberschlesische Städte bieten bisweilen noch ein saftiges Stück Rind- und Hammelfleisch dar; man komme aber in die kleinen Städte und auf das platte Land, besonders in Niederschlesien, und man wird zum eigenen Leidwesen bald finden, daß ein riesenhafter Appetit und kräftige Kinnladen mit scharfem Gebiß dazu gehören, um das Fleisch alter, abgetriebener, halbgemästeter Ochsen und lebensmüder Kühe, so wie hochbetagter Schafbracken zu vertilgen. Vergleicht man solches Fleisch mit dem, wie es der Norden Deutschlands bietet (von England nicht erst zu sprechen), so ist ein Jammer nicht zu unterdrücken. Haben wir nun die zur Viehzucht und zur Mastung nicht ungünstigen Verhältnisse Schlesiens im Auge, so drängt sich uns mit Recht die Frage auf: ob Schlesien seinen Fleischbedarf nicht selbst zu produziren und nicht ein solches Fleisch zu liefern im Stande sei, das den billigen Anforderungen der Konsumenten entspricht? Wer, der die Boden- und Produktions-Verhältnisse Schlesiens kennt, würde diese Frage verneinen wollen! Es muß also etwas Anderes vorliegen, was zeither hindernd entgegengestanden hat, und dieses Andere sucht Referent in der gewichtigen Geldfrage, deren Erörterung die schlesischen Landwirthe vermocht haben mag, ihre Betriebsamkeit weniger auf Fleischproduktion, als auf Milch- und Wolleerzeugung zu richten. Hierbei waren ohne Zweifel die häufig niedrigen Schlachtviehpreise und die mancherlei Schwierigkeiten und Plackereien beim Absatz des Schlachtviehes schwer in's Gewicht fallend. Nicht selten hatte der Produzent sein liebes Leiden, das Produkt zu angemessenem Preise an den Mann zu bringen, wenn es seine wirthschaftlichen Einrichtungen, wohl auch sein Geldbedürfniß erheischte. Breslau's gewürfelte Fleischer und die nicht minder gespitzten Viehhändler in der Provinz verstehen es gar zu gut, die Verkäufer von Schlachtvieh auf das Aeußerste zu klemmen, und wenn sich diese dagegen durch den Transport von Schlachtvieh nach Berlin zu schützen gedachten, so kamen sie gewöhnlich aus dem Regen in die Traufe. Nach solchen Erfahrungen — und sie liegen in großer Zahl vor — konnte der Landwirth begreiflicherweise keine Neigung haben, seine Rindvieh- und Schafheerden vornehmlich auf Fleischerzeugung und Mastungsfähigkeit zu züchten; er hielt es für zuträglicher, gangbare Ochsen zu ziehen, ohne jene Eigenschaften besonders zu beanspruchen, bei den Kühen die Milchergiebigkeit und bei der Schafzüchtung die Wollproduktion zur Hauptsache zu machen. Wenn man jetzt darauf bedacht ist, bei der Züchtung beiderlei Viehgattungen der Fleischerzeugung größere Rechnung als früher zu tragen, so kann dies den Konsumenten nur sehr erwünscht kommen, und der Produzent hat, wie von der einen Seite in dieser Zeitung zur Genüge dargethan worden, einen Nachtheil von dieser veränderten Richtung wohl nicht zu befürchten. Eines aber wird ihm noth thun, nämlich den Schlachtviehmarkt so geregelt zu sehen, daß er nicht in die Lage komme, oder vielmehr in ihr verbleibe, sich mit seinem Schlachtvieh ganz und gar in die Hände der Fleischer der Großstädte und der in ihrem Solde stehenden Vieh-Kommissionaire zu geben. Alles, was man bisher dagegen versucht hat, wird schwerlich zu einem heilsamen Ziele führen; denn der Produzent, häufig unbekannt mit den Schlichen und Manövern, welche von den Käufern oder Händlern beliebt werden, um den Verkäufer in die Enge zu treiben, steht vereinzelt da gegen eine wohlorganisirte Gegnerschaft und wird nicht selten auf den Punkt getrieben, seine Viehstücke wohlfeil abzugeben, weil die Zeit der Mastung vorüber ist und ein längeres Abwarten mit noch größeren Opfern verknüpft gewesen sein würde. Als einziges Schutzmittel für ihn erscheint auch hier die Assoziation; sie ist um so dringender geboten, als ihm eine, wenn auch nicht öffentlich ausgesprochene, doch aber unter verschiedenen Formen wirklich bestehende Vergesellschaftung der Käufer gegenübersteht, gegen die nur mit gleichen Waffen gekämpft werden kann, wenn der Verkäufer nicht unter den Willen der Käufer gebeugt werden soll. Allerdings hat eine solche Vereinigung der Verkäufer ihre Schwierigkeiten, sie sind aber doch wohl keine unüberwindlichen. Die Errichtung von Hauptmarktplätzen für gewisse Distrikte allein würde sicherlich keinen Schutz bieten, weil es von den Käufern abhängt, ob sie jene besuchen wollen; man müßte solche Mittel ausfindig machen, welche, indem Einhelligkeit für die nach Lebend-Gewicht zu normirenden Verkaufspreise hergestellt wird, es zugleich ermöglichen, das Schlachtvieh, wenn auch im Anfange mit Opfern, so lange zurückzuhalten, bis die Käufer nothgedrungen sind, höhere und angemessenere Preise zu bewilligen. Dieser Zeitpunkt wird nicht lange auf sich warten lassen; denn das Gewerbe will fortgetrieben sein und das Selbstinteresse würde den Fleischern und Viehhändlern verbieten, das nothwendige Schlachtvieh aus der Ferne anzuschaffen. Ein paar Jahre würden ausreichen, das Gegengewicht der Verkäufer zu befestigen und damit auch die Käufer williger zu machen. Dies sind Gedanken Ihres Mitarbeiters, die selbstverständlich einer gründlichen Beleuchtung und Durcharbeitung bedürfen. Vielleicht nehmen sie die schlesischen Landwirthe und Viehmäster ad referendum und bilden einmal ein Ganzes daraus. Bei der Ausdehnung unserer Provinz und der Verschiedenartigkeit der landwirthschaftlichen Zustände, so wie der Verkehrs- und Absatzverhältnisse kann nicht wohl davon die Rede sein, ganz Schlesien in Einen Verein zu bringen; es würde vielmehr dem Zwecke ganz entsprechen, solche Assoziation für jeden Regierungsbezirk herzustellen,

selbst für noch kleinere Distrikte in diesen. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß das sichtbare Bestreben unserer Landwirthe, ein starkes, fleischergiebiges, mastungsfähiges Rindvieh, ohne Beeinträchtigung der Milchergiebigkeit der Kühe, zu züchten, mit der Zeit allgemeine Anerkennung und Ausbreitung finden werde, und daß sich die Ansicht von der künftigen Richtung der Schafzüchtung, welche Herr Landesältester **Mathis** auf **Denkwitz** und mit ihm noch Andere in Ihrer Zeitung vertreten, Bahn bricht — der Anlauf dazu ist ja schon seit Jahren genommen —; möge man also bei Zeiten darauf bedacht sein, die Absatzwege für die Fleischstücke so zu ebenen, daß Geld und Fleiß auch ihre wohlverdienten Früchte tragen. Nur die Vereinigung der Produzenten kann dies herbeiführen. Käme es dahin, dann würde Schlesien seinen Fleischbedarf reichlich produziren, und auch die Qualität des Fleisches würde eine bessere sein, weil entsprechender Gewinn die Produzenten antreiben würde, nur gute Schlachtviehstücke auf den Markt zu bringen.

Was ist es, das die Fleischer überall, nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den Kleinstädten und auf dem Lande in der Regel zu reichen Leuten macht? Sie kaufen schlechtes Schlachtvieh für weniges Geld ein und verkaufen das schlechte Fleisch zu hohen Preisen, weil diese nun einmal üblich sind. — Dabei hat der Produzent keinen Gewinn und der Konsument verliert offenbar, weil er für besseres Fleisch nicht mehr zu zahlen, davon aber doppelten und mehrfachen Nahrungswerth haben würde. Zwischen dem **gerechten Verdienste** und dem Streben nach einem Löwenantheile ist ein gewaltiger Unterschied; jener ist der wahre Regulator im wirthschaftlichen Leben; wo er beschädigt worden, muß er wieder hergestellt werden. An Mitteln hierzu fehlt es nicht, sie müssen aber gesucht und mit Ernst und Ausdauer angewendet werden.

Ist es für uns Schlesier nicht betrübend, wenn wir vernehmen, daß der Landmann auf den Hochflächen Süd-Baierns Fleischspeise in tüchtigen Portionen ißt, dazu häufig auch Weizenbrot! So erzählt **Riehl** in seiner „Naturgeschichte des Volkes" („Land und Leute") und setzt hinzu: „In den rauheren Gegenden Mittel-Deutschlands ist Fleisch längst eine große Rarität beim Bauersmann geworden, man hilft mit Kartoffeln und Käse aus u. s. w." Wir haben nun zwar Gegenden in Schlesien, wo die Bauergutsbesitzer täglich Fleischspeise genießen, aber bei den kleinen Wirthen, dort ist Fleischkost eine Ausnahme von der Regel, und im größten Theile unserer Provinz kommt sie selbst bei den Besitzern von Bauernahrungen meistens nur an Sonn- und Festtagen vor, wogegen die sogenannten kleinen Leute Fleischkost als eine Rarität ansehen und sehr zufrieden sind, wenn täglich Brot auf dem Tische ist. Beiläufig sei bemerkt, daß die Fleischkonsumtion seit länger als 20 Jahren nicht nur in Schlesien, sondern auch in den übrigen Provinzen Preußens abgenommen hat, was wohl auch darin seinen Grund haben mag, daß die Fleisch**preise** beträchtlich gestiegen sind, für die ärmeren Volksklassen in dem Maße, daß sie es, zumal da sie stets mit den schlechtesten Fleischsorten bedient werden, für zuträglicher halten, dem Fleisch**abfall** mit überreichen Knochen andere Nahrungsmittel zu substituiren. Wenn im Fleischverkauf jene Einrichtung bestände, wie in England und Frankreich (in Berlin findet Aehnliches statt), daß nämlich die besseren Sortimente einen höheren Preis haben, als die schlechteren, so würden unsere ärmeren Volksklassen gewißlich auch mehr Fleisch verzehren; allein es dürfte wohl noch Zeit haben, bis der barbarische Gebrauch, die schlechten Fleischsorten zu gleich hohem Preise wie die besseren zu verkaufen, bei uns zum Wegfall kommt.

F. Göbell.

Wiewohl der ohnehin geringe Raum in unserer Zeitung durch die fortgesetzten Besprechungen der Brieger Schafschau zu Ungunsten der sich nicht für diesen Zweig der Landwirthschaft interessirenden Leser allerdings beeinträchtigt wird, so können wir dennoch nicht umhin, sachgemäße Entgegnungen, wie die nachstehende, über die in unserer Ztg. (Nr. 11, Beilage) veröffentlichte Kritik zum Ausdruck gelangen zu lassen, um damit darzuthun, wie fern sich die Redaktion d. Ztg. von jeder Parteinahme hält und wie sehr sie Abstand nimmt, die vielbesprochene Kritik, wiewohl von sachverständigen Ehrenmännern, die sich in ihrer Beurtheilung von keiner persönlichen Rücksicht haben leiten lassen, für den Referenten übergeben — als unumstößlich richtig und maßgebend gelten lassen zu wollen. Diese war eben nur ein einfaches Referat, und beziehen wir uns darüber noch einmal auf das in voriger Nr. dieser Ztg. Gesagte. **Die Redaktion.**

Zur „Beleuchtung der Brieger Schafschau am 9. und 10 März c.",

in der Beilage der Nr. 11 der Schles. Landw. Ztg.

Wenn es **immer** ein kitzlich Ding ist, eine kritische Beleuchtung einer öffentlichen Ausstellung der Oeffentlichkeit anheim zu geben, so müssen diejenigen Herren, welche die Beleuchtung der Brieger Schafschau auf sich genommen haben, die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens ganz besonders empfunden haben, **denn sonst würden sie die Anonymität verschmäht haben!** Und in der That war ein solches Unternehmen gerade diesmal ein ungewöhnlich schwieriges. Denn es vereinigte sich in Brieg Alles, um eine gewissenhafte Kritik in Frage zu stellen. Wie wir Alle wissen, war während der Ausstellungstage das **Himmelslicht**, welches die Grundbedingung einer sachgemäßen Beleuchtung von Wollträgern ist, so trüb und zweifelhaft, daß nur außerordentlich scharfe Augen eine für eine zutreffende Kritik nothwendige und genügende Einsicht in das vorliegende Objekt gewinnen konnten. Zu dieser Ungunst des Himmels, für welche kein Comité verantwortlich gemacht werden kann, kam eine gewiß wohlgemeinte, aber dennoch als ganz unpraktisch sich erweisende Einrichtung des letzteren in Bezug auf die Benützung des ohnehin so spärlich gespendeten Lichtes für das Auge der Beschauer. Dadurch nämlich, daß die **Schaubühnen** unmittelbar vor den Fenstern angebracht, letztere aber durch ruhelos Umherwandelnde beinahe stetig verdunkelt waren, wurde das natürliche Zwielicht beständig dezimirt, so daß das beschauende Auge durch einen unaufhörlichen Wechsel von zweifelhaftem Licht und unzweifelhaftem Schatten irritirt, ja zur Verzweiflung gebracht wurde! **Mit dieser Thatsache** erkläre ich mir einzig die vielen durchaus ungerechtfertigten Einzelnheiten in der kritischen Beleuchtung der Brieger Schafschau.

Wenn nun aber auch die obwaltenden Schwierigkeiten für eine **sachgemäße** Kritik der Brieger Schau mir wohlbekannt und daraus hervorgegangene unrichtige Urtheile **erklärlich** sind, so fühle ich — als Fachmann und in dem Bewußtsein, von der Sache selbst eine genügende Kenntniß zu besitzen — mich dennoch gedrungen, meine Ansichten über einige Aussprüche jener Kritik offen darzulegen, wie folgt:

Lfd. Nr. **Erste Abtheilung. A.**

2 u. 3. **Dambrau und Sokolnik.** Es erscheint mir ungerechtfertigt, einer alten hochberühmten Heerde den Vorwurf zu machen: „der Adel sei theilweise verloren gegangen," ohne auch nur anzudeuten, was man unter solchem „theilweisen Adelsverlust" versteht und durch **welche** Züchtungsfehler eine solche Degradation bewirkt sein dürfte.

7. **Langenhof.** Jedenfalls erscheint die Kritik: „die Mütter, etwas lang im Haar, ꝛc.", nicht präcis genug, indem man aus dem „etwas lang im Haar" nicht entnehmen kann, ob dies ein Lob oder Tadel sein soll?

19. **Kaltvorwerk,**

20. **Vielguth.** Zunächst ist hier ein Irrthum in dem „Zusammenstellungs-Programm" zu berichtigen*): Die Kaltvorwerker Heerde gehört dem Oberamtmann Arndt, und die Vielguther dem Amtsrath Arndt; nicht Vater und Sohn, sondern zwei Brüder. Beide Heerden, welche ich seit 30 Jahren kenne, ohne irgendwie mit meinem eigenen Interesse dabei betheiligt zu sein, werden allerdings mit ein und derselben Umsicht und Konsequenz, aber vollständig unabhängig von einander gezüchtet. Wenn, wie Eingangs Dieses nachgewiesen, das vom Himmel zur Disposition gestellte **halbe** Licht in Brieg durch das kontinuirliche Ambuliren der Zuschauer **dezimirt** worden ist: so kann auch noch nicht einmal dieses **Zwanzigtheilchen** eines für eine objektive Beleuchtung nothwendigen Lichtes dem betreffenden Herrn Kritiker zur Verfügung gestanden haben, denn sonst müßte es demselben **klar** geworden sein, daß die Wolle bei Nr. 19 **nicht**, wie die Kritik lautet, „schütter, roh und wergig", sondern „möglichst haardicht, sanft und **treu** in ihrer Formbildung" sich darstellte. Wenn nun eine so durch und durch **feine** und wahrhaft **edle** Wolle, wie di Kaltvorwerker, für ihre **richtige** Beurtheilung eine zweifellose Beleuchtung verlangt, diese aber bei der Ungunst der Brieger Verhältnisse ihr nicht zu Theil werden konnte: so wird, wie ich verbürgen kann, der Züchter derselben, Herr Oberamtmann Arndt, sehr gern und jederzeit seine **ganze** Heerde dem Herrn Kritiker, wie jedem anderen Sachverständigen für die genaueste Okular-Inspektion zur Disposition stellen, und dadurch unzweifelhaft beweisen, daß seine Heerde, **im rechten Lichte betrachtet**, das Bild eines durch und durch vernünftigen, mit allen Regeln und praktischen Prinzipien einer wahrhaft edlen Elektoralzüchtung vollständig übereinstimmenden Strebens repräsentirt!

Zweite Abtheilung. A.

52. **Brokotschine.** Zunächst berufe ich mich auf das Urtheil eines jeden Sachverständigen, welcher den hier ausgestellten, aus Original-Leutewitzer Zucht hervorgegangenen und in Stachau in diesem Winter erkauften Bock 139 **genau** gesehen hat: ob das Epitheton „**mittelmäßig**" irgendwie motivirt erscheint? Sodann protestire ich entschieden gegen die Behauptung der Kritik: „daß die ausgestellten Brokotschiner Thiere sehr stark im Haar, hohl und unkräftig in der Wolle" gewesen sein sollen! und ich glaube, daß das sehr anerkennenswerthe Streben des Herrn Ausstellers eine **solche** Abfertigung in keiner Weise verdient!

55. **Schwusen.** Hier muß entschieden ein qui pro quo obwalten; denn um sich zu überzeugen, daß die Wolle der Schwusener Ausstellungsthiere **nicht**, wie die Kritik sagt, „sehr schütter steht und matt ist", dazu bedurfte man nicht einmal jenes homöopathischen Lichttheilchens, sondern nur des Gefühls!

*) S. vorig. Nr. uns. Ztg. D. Red.

Lfd. Nr. **Dritte Abtheilung.**

91. **Postelwitz.** Ueber die betreffende Kritik dürfte ich eigentlich mit Stillschweigen hinweggehen, weil sie bereits in der Schles. Zeitung ihre Zurückweisung erfahren hat. Indem ich dieser Gegen-Kritik vollkommen beistimme, beschränke ich daher mich darauf, den übrigen gemaßregelten Heerden zu gratuliren, daß sie in so guter Gesellschaft sich befinden.

94. **Zweibrodt.** Wenn die Kritik lautet: „mehr Elektoral- als Negretti-Charakter; die Wolle in den Spitzen etwas breit ꝛc."; so möchte für jeden Lernbegierigen es immerhin interessant sein, zu erfahren: was wohl der Herr Kritiker unter Elektoral- und Negretti-Charakter und was unter **breiten Spitzen** er verstehen mag? Der Wunsch nach Befriedigung solcher Lernbegierde erscheint um so gerechtfertigter, wenn man unter

104. **Bettlern** wörtlich liest: „in dieser Heerde ist der **Elektoral-Typus vorherrschend**, und zeigte sich in Nr. 481 und 502 eine sehr glückliche **Vereinigung** mit dem **Negretti.**"

Wenn dagegen unter

106. **Nieder-Wabnitz** es heißt: „zu stark ꝛc. im Haar", so bebegreift man ohne vorgängige Belehrung nicht, wie die **Stärke** des Haares, unter welchem Ausdruck jeder Sachverständige doch nur die **Tragkraft**, i. e. die **Widerstandsfähigkeit gegen das Zerreißen**, versteht, zu groß werden kann? Sollte aber die Bezeichnung „zu stark" für gleichbedeutend mit „zu grob" gelten, dann hätte der Herr Kritiker es wenigstens nicht unterlassen sollen, die Grenzen zu präzisiren, innerhalb welcher ihm die Grobheit noch erlaubt erscheint?

110. **Schwierse.** Die Kritik: „entspricht nicht so recht den heutigen Anforderungen, und war namentlich der Bock nicht hautdicht genug", dürfte denn doch etwas gar zu allgemein gehalten sein, um Anspruch auf irgend welche Objektivität zu haben.

Bei dem Vorstehenden hat mich nur ein rein **sachliches** Interesse geleitet, keineswegs ein irgendwie **persönliches**; denn außer bei Dambrau und Schwusen, wo ich erst von jetzt ab die Züchtung der Heerden übernehmen werde, und mit Ausschluß von Langenhof, dessen intelligenter Besitzer mir seit einem Jahre eine Betheiligung an der Weiterbildung seiner schönen Heerde gestattet hat, bin ich bei keiner der besprochenen Heerden faktisch interessirt. Wohl aber ist dies der Fall bei

122. **Loischwitz.** Die betreffende Kritik lautet wörtlich: „ausgestellt waren 2 Böcke und 4 Mütter, die sich ganz besonders durch Reichwolligkeit auszeichneten; im Uebrigen (?) ist die Wolle trocken und nicht edel, ihr Stand schütter." Da ich diese Art von Kritik nicht verstehe, so erlaube ich mir die thatsächliche Bemerkung: daß die Loischwitzer Wolle eines sehr regen Begehrs auf dem Markte sich erfreut, vielleicht gerade deshalb, weil sie nicht mit fabrikationswidrigem Kleister und Speck behaftet, also nach des Herrn Kritikers Ansicht „zu trocken" ist? und daß, wenn sie auch unter dem Niveau des „**Adels** im Sinne des Herrn Kritikers" stehen sollte, dennoch der Herr Besitzer, Oberamtmann Cleve, nicht Anstand nehmen wird, seine Heerde als den schönsten **Edelstein** unter seinen wirthschaftlichen Realitäten auch fernerhin zu hegen und zu pflegen!

Oels, im März 1863. **August Kriebel.**

Zur Abwehr der Kartoffelkrankheit

schreibt Herr Amtsrath **Kleemann** zu Ebeleben in der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Central-Vereins für die Provinz Sachsen:

Die Ansicht mehrer Autoritäten theilend, daß eine Pilzvegetation die Ursache der Kartoffelkrankheit sei, knüpften sich in mir hieran die nachstehenden Betrachtungen.

Wie kommt es, daß diese Krankheit in ganz gleichen Bodenarten und sonstigen Lokalverhältnissen so verschieden auftritt? Besonders mehr oder weniger bei verschiedenen Kartoffelarten, mehr oder weniger in verschiedenen Jahrgängen, oder verschiedenen Witterungsverhältnissen. Ein und dieselbe Kartoffelart erkrankt vielleicht gar nicht, oder doch mehr oder weniger auf verschiedenartigem Boden in ein und derselben Flur, je nach Qualität oder späterem Auslegen der Saatkartoffel. Es führt dies darauf, daß bei dem Vorhandendensein ein und desselben ursächlichen Moments in der Saatkartoffel Boden- und Witterungsverhältnisse auf das Auftreten und die größere oder geringere Entwickelung der Krankheit den eingreifendsten Einfluß ausüben. Selbstverständlich darf dies aber nicht abhalten, das Saatgut selbst möglich pilzfrei auszulegen. Erwägt man übrigens die Erscheinungen beim sogenannten Schmierbrande des Weizens, so wird man sofort auf die Aehnlichkeit dieser Erscheinungen mit denen bei der Kartoffelkrankheit hingeführt. Die Aussaat von mit Pilzsporen infizirtem Weizen bringt mit ziemlicher Sicherheit wieder brandige Weizenähren mehr oder weniger in verschiedenen Jahrgängen, in verschiedenen Bodenarten und Düngerverhältnissen, sowie

---

Eine englische Muster-Farm.

1. Vorbetrachtung.

Wer hätte nicht schon einmal gehört, wenn die Unterhaltung auf den Reichthum der englischen Nation kam, daß gerade die Passion für die Landwirthschaft dort für die unbedingt theuerste und kostspieligste allgemein gehalten wird, und daß deshalb auch die Einrichtung einer **Muster-Farm** derjenige Punkt in dem Haushalte eines reichen englischen Aristokraten ist, welcher ebenso sehr sein Stolz, als die schwache Seite in seinen Ausgaben ist, so daß die enormen Kosten dafür ihn thatsächlich in beständigem Kampfe mit seinem Selbstgefühl erhalten, gerade weil der Engländer zu praktisch ist, um nicht ein Verhältniß zwischen den Ausgaben und den Erfolgen davon zu haben. Dafür bietet aber auch solche Muster-Farm des Sehenswerthen und Interessanten genug. So war es denn wohl natürlich, daß wir bei unserem Besuche Englands uns die Besichtigung einer Muster-Farm zur besonderen Aufgabe machten. Der Zufall war uns dabei günstig, indem ein etwa sechs Meilen von London angesessener Gentleman uns den Besuch seiner Wirthschaft bereitwilligst gestattete und auch zur Beschauung seines Schlosses Verfügung getroffen hatte, von welchem er jetzt, da es mitten im Sommer, also noch in der Zeit der Season war, noch abwesend blieb.

Es möchte nun für unsere mit dem geschichtlichen Entwickelungsgange unserer modernen Grundbesitzverhältnisse weniger vertrauten Leser vielleicht nicht ohne Interesse sein, bevor wir in dem Nachfolgenden eine Beschreibung dieser englischen Muster-Farm wiedergeben, uns noch in kurzen Zügen in's Gedächtniß zurückzurufen, in welcher Weise denn diese englische Sitte ihren Ursprung gefunden hat, daß in jeder vornehmen ländlichen Besitzung eine theils größere, theils kleinere Landesfläche ausschließlich zur Hervorbringung der auserlesenen und vorzüglichsten ländlichen Produkte, und zwar hauptsächlich für die Küche und den täglichen Haushalt und die Mittagstafel bestimmt, eingerichtet sich vorfindet, in welcher denn auch jedesmal das schönste Vieh und die neuesten Fortschritte der Landwirthschaft in jedweder Branche gewissermaßen ihre Repräsentation haben. Da möchten wir nun wohl nicht zu Unrecht den Ursprung zu dieser Sitte aus den Zeiten des alten **Lehnrechts** herleiten und sie als den letzten thatsächlichen Ueberrest dieses im Mittelalter so allgemein verbreiteten Instituts bezeichnen. Es war nämlich das seit langen Jahrhunderten bestehende Herkommen, daß die siegreichen Heerführer auf ihren Eroberungszügen bald größere, bald geringere Länderflächen nach siegreich beendeten Kriegszügen an ihre kriegerischen Vasallen vertheilten. Diese lebten nun auf den so übernommenen Herrensitzen und fanden sich wiederum von ihrem mehr oder weniger zahlreichen Gefolge umgeben, welches hier bei ihnen Jahr aus Jahr ein nach alter germanischer ritterlicher Sitte an der täglich offenen gastfreien Tafel theilnahm und in der Nähe Wohnung fand. Natürlich wurden, um für so viele Menschen und Pferde das ganze Jahr hindurch die erforderlichen Vorräthe zu beschaffen, die gesammten Erträge und Einkünfte von den Gründen für die jedesmalige Hofhaltung aufgewendet, also die Ernten zum größten Theile in natura verzehrt. Indessen mit dem Untergange der Lehnskriegsheere fand auch diese Sitte ihre Endschaft. Gerade in dem konservativen, an dem Althergekommenen und Ueberlieferten beständig festhaltenden England hat sich nun aus diesem Gebrauch die Sitte bei der vornehmen Grundaristokratie herausgebildet oder erhalten, daß ausschließlich für die Bedürfnisse des Haushalts auf dem Herrensitze eine bald größere, bald nur auf die bloße Viehwirthschaft beschränkte Landwirthschaft beibehalten wird, um die Tafel und Küche Jahr aus Jahr ein mit den nöthigen Vorräthen zu versorgen. Wie es aber gerade der charakteristische Vorzug der englischen Gentry ist, daß sie bei allen guten und zweckmäßigen Einrichtungen im Lande stets zuerst mit dem guten Beispiel vorangeht, so hat sich mit den geänderten Anschauungen dieses Herkommen zu der Sitte gestaltet, nachdem einmal das Interesse für die Hebung der Landwirthschaft allgemein geworden war, daß die Grundaristokratie von ihren verpachteten Ländereien sich einzelne Flächen reservirte und auf ihnen die jedesmal neuesten Erfindungen und Fortschritte in der Landwirthschaft ebenfalls einführte und so die modernen Richtungen in der Viehzüchtung und Landeskultur mit selbstthätigem Interesse verbreitete. Dazu hat denn auch der Luxus das Seinige gethan, indem es zur guten Sitte in England gehört, täglich schönes Obst und namentlich Weintrauben auf der Tafel zu haben, was die Einrichtung besonderer Obstgärten und Weintreibhäuser bedingt, und ferner ein warmes und kaltes Treibhaus mit den neuesten und modernsten Pflanzen jedesmal zu besitzen. So haben sich diese zu Herrensitzen gehörigen Wirthschaften als Muster-Wirthschaften im vollen Sinne des Wortes herausgebildet, worin man überall gewiß sein kann, die zweckmäßigsten wirthschaftlichen Einrichtungen und die prächtigsten Viehstücke vereinigt vorzufinden.

Mit der aus der Kenntniß dieser Sitte gebildeten Vormeinung schritten wir denn jetzt zur Besichtigung der zu dem Herrensitze unseres Gentleman gehörigen Wirthschaft. Wir erwarteten also nicht, eine ökonomische und nur auf Geldgewinn gerichtete Wirthschaft hier kennen zu lernen, sondern vielmehr nur eine mehr auf äußerlichen Glanz und Luxus basirte Wirthschaft zu sehen. Darnach ist aber selbstverständlich der Standpunkt der Beurtheilung und der an dieselbe anzulegende Maßstab ein von dem gewöhnlichen durchaus verschiedener.

2. Eine Muster-Farm.

Wir wollen jetzt den Leser zunächst in den Hof führen und dann in den dazu gehörigen Wirthschaftsgarten, worauf die Wiesen und Felder folgen werden, und wollen dann zu dem Herrensitz, der hoch auf einem Berge in stolzer Pracht sich ausbreitet, übergehen.

Witterungseinflüssen. Bei diesem genannten Weizenbrande hat uns die Erfahrung gelehrt, daß überjähriger Saatweizen die Krankheit in geringerem Grade erscheinen läßt; wie denn das Abwaschen der mit dem bloßen Auge nicht immer sichtbaren Pilze vor der Aussaat, ja noch sicherer die Umhüllung des Samenweizens mit pilztödtenden Stoffen, jene Pilzentwickelung und Vermehrung gänzlich abzuhalten vermag. Auf solche Folgerungen fußend, habe ich denn nun den Versuch gemacht, einen Theil meiner auszulegenden Kartoffeln wohl 6 Wochen lang mit Gips oder schwach gebranntem Dachkalk (aber immer schwefelsaurem Kalk) so stark zu bestreuen und durch Umstechen in Mischung zu bringen, daß die Schale der Kartoffel vollkommen die Farbe des Gipses angenommen hatte. Vom März ab bewahre ich diese Kartoffeln (die sog. Zwiebelkartoffel) in gegen Frost geschützten Räumen bis zum Auslegen in den letzten Tagen des Monats April. Ich kann nicht in Abrede stellen, bei diesem Verfahren gleichzeitig die Absicht gehabt zu haben, der Kartoffel mittelst dieses Gipsstaubes ihre, von mir Fruchtwasser genannte, Feuchtigkeit zu entziehen, weil mich die Erfahrung lehrte, daß jede keimfähige Saatfrucht jeglicher Gattung eine günstigere Keimentwickelung bethätigt, je trockener und freier sie von diesem ihr beiwohnenden Fruchtwasser ist. Unter Fruchtwasser verstehe ich jene, der Knolle bei ihrem Wachsen aus der Staude zugeführte innere Feuchtigkeit, welche sicher nicht mit Wasser schlechthin verwechselt werden darf. Mit dieser Feuchtigkeit scheint die Natur einen Schutz gegen zu rasches Keimen beabsichtigt zu haben; ohne solchen würden wir bei andauernder feuchtwarmer Witterung beispielsweise aus den Aehren der Feldfrüchte, selbst wenn diese noch unabgeschnitten, öfter Keime sich entwickeln sehen; wie wir wahrscheinlich auch die in der Erde liegenden Kartoffeln in warmen Herbsttagen vor der Ernte keimend finden dürften. Diese Neigung zum Keimen tritt nur dann, oder viel leichter ein, wenn zuvor die Körner bei voller Reife während ganz trockener Witterung eben ihres Fruchtwassers durch Verdunstung verlustig geworden sind. Erwähntes, in feuchter Erntezeit der Verflüchtigung nicht unterliegendes Fruchtwasser ist beispielsweise auch Ursache, warum in Brauereien die zu Malz werdende Gerste im Vorwinter unegaler wächst, ja oft die schönsten Körner auf der Malztenne nicht wachsen wollen, während dieselbe Gerste nach guter Haltung auf dem Boden und ihrer Trocknung durch die Märzluft ganz gleichmäßig wächst. Es liegt hierin ein bedeutender Fingerzeig für den Landwirth, seine Saatfrüchte vor der Aussaat so trocken als möglich werden zu lassen. Diese schnellere und gleißmäßige Trocknung der Saatkartoffel glaubte ich durch die Umhüllung mit Gipsstaub zu erzielen. Damit verband sich zudem der gelegentliche Versuch, ob die Schwefelsäure des Gipses nicht auch die etwa anhaftenden Pilze zu tödten vermöge? Ersterer Zweck dürfte unzweifelhaft erreicht werden, da ja bekanntlich der gebrannte Gips gierig sein verlorenes Krystallisationswasser wieder zu erlangen strebt und der Aufnahme einer großen Menge davon fähig ist. — Um nun durch einen vergleichenden Versuch einige Sicherheit zu erlangen, gipste ich auf die erwähnte Weise einen Theil jener Kartoffelsaat und einen Theil nicht, und legte die übrigens gut getrockneten Kartoffeln und die stark gegipsten Kartoffeln auf eine gleichartige Ackerbreite an einem Tage nebeneinander, nicht ohne eine Sorge, ob wohl das Keimungsvermögen der Kartoffeln nicht gelitten haben möge? Der Aufgang erfolgte aber bei beiden Saatsorten gleichmäßig gut, ebenso ihre weitere Entwickelung; es trat ein gleichmäßiges üppiges Wachsthum ein. Indessen wurden nach der bekannten warmen Regenperiode beide Kartoffelsorten, trotz ihres Standes auf mildem und trockenem Lehmboden, gleichmäßig von der Blattpilzkrankheit ergriffen, es wurde binnen acht Tagen ihr Kraut schwarz und starb ab. Mit wenigen Ausnahmen traf dieser Unfall alle Kartoffeläcker der Flur, deren Ernteerträge hierdurch von der früher gehofften Höhe von 100 pCt. auf 40 pCt. heruntergingen, von denen noch 40 pCt. der Knollen sich total krank erwiesen. Unter diesen Umständen mußte ich freudig überrascht sein, bei Aufnahme der Ernte des genannten Versuchsfeldes die Knollen der gegipsten Kartoffeln vollkommen gesund und 10 pCt. größer, als die übrigen zu finden, während die nicht gegipsten Kartoffeln gewiß 20 pCt. kranke unbrauchbare, überhaupt kleinere Kartoffeln trugen.

Aus dem Gesagten dürfte resultiren:

1) daß der Gips irgend eine Veränderung in der Kartoffelpflanze hervorgebracht haben muß, weil die Pilzkrankheit des Krautes nicht bis zu den Knollen gedrungen war, deren normale Ausbildung nicht gestört hatte;
2) es kann demnach leicht von großem Vortheil sein, unsere Saatkartoffeln gleich bei dem Einmieten und Einkellern im Herbst einzugipsen, da möglicherweise bei längerer Dauer der Einwirkung des Gipses die Pilzsporen um so sicherer getödtet werden.

Stellt man die Frage: warum gerade Gips und nicht kohlensaurer Kalk? so verweise ich, wie schon angedeutet, auf die Schwefelsäure des Gipses, wie man ja den Schwefel auch zur Vernichtung der Pilze am Weinstock verwendet.

Es resultirt ferner hieraus:

3) die Ermunterung zu ähnlichen Versuchen mittelst Eingipsens des Saatweizens gleich im Winter beim Einbringen auf die Böden, besonders in denjenigen Wirthschaften, wo man alten Weizen säet. Vielleicht schützt der Gips auch gegen die Kornmade, möglicherweise durch Vertreibung des Kornkäfers, welcher seine Eier vielleicht nicht in die gegipsten Saatfrüchte legt.
4) Mit frischer Weizenaussaat machte ich im vergangenen Herbste gleichzeitig einen vergleichenden Versuch, obwohl bisher meine frischen Weizenaussaaten auch bei Einkalkung mit kohlensaurem Kalk auf die alte bekannte Weise mit tüchtiger Durcharbeitung sich stets brandfrei erwiesen haben. Das Resultat wird sich demgemäß erst im Laufe dieses Jahres herausstellen.

Nachträglich möchte ich noch darauf hinweisen, zu recht vielen Versuchen auffordernd, daß ja auch bereits vom Herrn Prof. Kühn in Halle die Anwendung von Kalk zur Abwendung des Pilzes, wenn auch in anderer Gebrauchsweise, empfohlen ist. Der von mir angewandte Gips scheint nicht ganz frei von einer Beimischung von Mergel zu sein, weshalb man denn auch demselben nicht die gleiche Bindekraft wie reinem Gips zutraut und ihn demzufolge nicht so gern zur Dachbefestigung verwendet. — Die weitern Versuche meinerseits werden sich nun auf den reinen Gips erstrecken.

Schließlich bemerke ich noch, daß bei heutiger Untersuchung der eingemieteten, stark gegipsten Kartoffeln, die wohl $2\frac{1}{2}$ Monat verdeckt gelegen haben, sich ergab, daß sie sich sehr gut gehalten haben und nicht die geringste Neigung zum Keimen in der Miete zeigen.

Das einheitliche Maß und Gewicht nach französischem zehnfüßigen System, in seinem Nutzen für die Landwirthschaft Deutschlands, insbesondere Schlesiens.

Wie ihre verschiedenen Sprachen und Sitten haben die Völker auch ihre verschiedenen Münzen, Maße und Gewichte; der regere und engere Verkehr zwischen ihnen läßt sie aber nach aller möglichen Uebereinkunft und Aufhebung der sie trennenden Unterschiede streben. Sehr natürlich machen sich insbesondere die verschiedenen deutschen Volksstämme, Länder und Staaten zur Aufgabe, ihren Verkehr durch übereinstimmende Verkehrsinstitutionen zu erleichtern, und namentlich ist die Einführung gleichen Maßes und Gewichtes schon längst und besonders in der Gegenwart vielfach und nachdrücklich angeregt worden. So finden wir auch in Nr. 3 des Landwirthschaftlichen Anzeigers, und zwar in dem Berichte über die Sitzung des Central-Kollegii der verbündeten landwirthschaftlichen Vereine, eine sehr interessante Verhandlung über die Sache vor.

Nachdem die Dringlichkeit der Einführung einheitlichen Maßes und Gewichts, wie deren Zuläßigkeit sachgemäß präzisirt worden, wird endschlüssig festgestellt, „daß dem vorgeschlagenem Systeme", — des französischen zehntheiligen Maßes und Gewichtes, — „als einem grundsätzlichen und zweckmäßigen, entschieden der Vorzug vor andern zu geben und die Einführung desselben zu wünschen sei." —

Durch mehrjährigen praktischen Verkehr mit dem bezeichnetem Maß- und Gewichtsfuße in dessen Vortheile eingeweiht, wollen wir hier die Anwendung des fraglichen Systems für Deutschlands und insbesondere für Schlesiens Landwirthschaft einer näheren Beleuchtung unterziehen.

Das Bedürfniß eines einheitlichen Maßes und Gewichtes ist unstreitig für ganz Deutschland vorhanden und wie in manchen anderen einzelnen Landen, so auch in dem produktiven, verkehrsreichen Schlesien ein viel empfundenes; wenn man sich auch allerdings an die gegenwärtigen bezüglichen Verhältnisse so gewöhnt hat, daß dieses Bedürfniß gerade nicht als ein dringendes bezeichnet werden kann. Auch ist richtig, daß der Ackerbau nur entfernt und nicht so sehr von der Sache berührt wird, wie Handel und Industrie; doch läßt sich wiederum auch nicht verkennen, daß die Fortschritte der Landwirthschaft auch hinsichtlich zweckmäßigen Maßes und Gewichts Ansprüche hervorrufen, die sich immer mehr und mehr geltend machen. Das französische System der Längen-, Flächen- und Körpermaße, wie der Gewichtsbestimmung gewährt den Vortheil größerer und präziser Theilbarkeit und des selteneren Vorkommens von Bruchtheilen in den Berechnungen des Verkehrslebens, indem an Stelle solcher gewöhnlich kleinere Einheiten gesetzt werden können; demnach überhaupt der Vortheil leichterer Berechnung und Uebersicht der im Verkehr festzustellenden Zahlenverhältnisse.

Bevor wir jedoch auf das Weitere eingehen, müssen wir vorausschicken, daß es mit der Annahme des französischen Maßes und Gewichts keineswegs auch der Annahme der franz. Maß- und Gewichtsnamen bedarf; wie die Niederlande uns darin ein Vorbild gewähren. In der That ist die deutsche Sprache wohl wortreich genug, um den betreffenden Dingen ihre richtigen Bezeichnungen in ihr zukommen lassen zu können, und wollen wir hier bei Anführung der französischen Benennungen die geeigneten deutschen anzuführen versuchen.

Betrachten wir zunächst das franz. Längenmaß, aus welchem die entsprechenden übrigen Maße und auch das Gewicht entwickelt worden. Der „Metre," — holländisch und flämisch: „Elle" — wörtlich deutsch: „Messer, Maß", — ist gebildet als $\frac{1}{10000000}$ des Erdmeridianquadranten unter 45° nördlicher Breite (dem des mittleren Frankreichs), hält 3,1862 preuß. Fuß und wird eingetheilt in 10 Decimeter, 100 Centimeter und 1000 Millimeter, oder nach niederländischer Bezeichnung in: „Palm" — Faust oder Spanne, — „Duim" — Daumen oder Zoll — „Streep" Strich oder Linien. Der Decimeter würde also ungefähr dem „halben Viertel", der Centimeter dem „halben Zoll" entsprechen, der halbe Metre ist etwa $\frac{3}{4}$ Ellen gleich, der Viertel-Metre stellt sich auf 25 Centimetre fest, — so daß also die Theilung durch 4 neben der durch 5, bis zu gewissem Grade, — letztere aber bis in's Kleinste zuläßig ist, ohne einen Bruchtheil zu ergeben. Der Vortheil dieser Theilbarkeit liegt auf der Hand. — Aufwärts bilden 10 Metres einen Decametre — $2\frac{1}{2}$ Ruthe preuß. und in Holland wirklich „Roede" oder Ruthe, selbst auch in Frankreich, besonders aber im wallonischen Belgien „Verge" oder auch „Perche", dem gleichbedeutend, — genannt; 1000 Metres einen Kilometre, ungefähr $\frac{1}{6}$ Meile, und 10,000 Metres einen Myriametre oder 1,3776 Meile. — Die franz. Postmeile weicht jedoch, nach Maßgabe der alten Meile oder Stunde — lieu oder heure — von diesem Wegemaß ab und hält nur 3998 Metres oder etwas über eine halbe Meile preußisch. — Bei Vermessung von Körpern, als Hölzern, Gefäßen, Gräben u. dgl., gewährt die genaue und zehntheilige Messung ebenfalls beträchtliche Vortheile; namentlich beim Kubiziren von Stämmen und Ausmessung runder Gefäße, bei welchen der Durchmesser gegeben ist.

Das Flächenmaß hat in der Einheit die „Are" von 100 □ Metres — circa $7\frac{1}{2}$ □ Ruthe, was etwa 100 Schritten eines sechsfürchigen Beetes gleichkommt; 10 Aren geben 1 Decare, deren 10 oder 100 Aren eine Hektare, gleich $3\frac{11}{12}$ Morgen. Der Are hat der Holländer den Namen Roede oder Ruthe gegeben, der Decare den der „großen Ruthe", der Hektare den seines alten Feldmaßes: „Bunder", was soviel heißt als Gewende und dem englischen „Acre" oder dem sächsischen „Acker" entspricht. — Die wirthschaftliche Bequemlichkeit dieses Feldmaßes ist eine sehr beträchtliche. Während für die großen Flächen das größere Maß, die „Hektare", gegen viermal einfacher und übersichtlicher ist, als das Morgenmaß, das sich bald in die Zehner und Hunderter verliert, — gewähren denselben Vortheil für die kleineren Flächen die kleineren Einheiten der Decare und Are — immer noch den □ Metre für noch genauere Bestimmung übrig lassend, — indem sie die minder übersichtliche Ruthenzahl zusammenfassen.

Einzelne Morgen über oder unter der runden Zahl pflegt man gar zu gern einzurechnen, ebenso dergleichen Ruthen oder Morgenbruchtheile; bei zehn, zwanzig, selbst bei hundert Hektaren aber wird man, der größeren Bedeutung des Gegenstandes wegen, eine oder zwei derselben als übrige oder fehlende gar wohl in Anschlag bringen, und auch der in größeren Einheiten als in Ruthen ausgedrückte Bruchtheil der Hektare wird immer eher seine richtige Würdigung finden, als die sprachgebräuchlichen: „einige oder x Ruthen", für deren Weglassung oder Vollzählung man sich bis zum halben Morgen, ja bis zum ganzen, Spielraum zu lassen pflegt, — bei Ueberschlägen für Düngung, Saat, Ertrag, Weide u. s. w. Ueberhaupt aber gewährt das zehntheilige Maß eine so leichte Berechnung, daß mehr als blos Bequemlichkeit des wirthschaftlichen Rechners dazu gehört, sie zu scheuen; — besonders bei gleichem Fuß der anderen Maße und der Gewichte. So läßt das zehntheilige Getreidemaß bei zehntheiligem Ackermaße z. B. den Saatbedarf augenblicklich bis auf den Bruchtheil der Ruthe bestimmen. Im Wirthschaftsbetriebe wie im landwirthschaftlichen Handelsverkehr gewährt das zehntheilige Getreidemaß überhaupt die wesentlichsten Vortheile.

Der Hektoliter, die französische Getreidemaß-Einheit, holländisch: „Mudde, Zak, Schepel" — Faß, Sack, Scheffel — ist gleich 1 Schfl. 13,11 Mtz. preußisch, also ziemlich soviel als ein Dresdner Scheffel und noch nicht volle 3 Metzen weniger als 2 Scheffel oder ein Sack, — dasjenige Maß, nach welchem in Schlesien das Getreide auf dem Markte meistens verkauft und berechnet wird. — Der preuß. Scheffel gewährt für den Verkauf keine sichtbare Menge, da er nur einen halben Sack ausmacht, und das Quantum nach ihm zu bestimmen, muß man immer erst die Zahl der Säcke oder „Kolli's" doppelt rechnen. — Er ist mit einem Worte seiner geringen Masse wegen für den Getreidehandel zu unbequem, und daher rechnet man überall lieber nach Sack, Malter oder Wispel, als nach Scheffeln, im praktischen Leben. — Der Hektoliter dagegen macht gerade ein für die Praxis handrechtes Quantum aus, ein solches, das, — um Einiges leichter als der Sack von 2 Schfl., — eben eine bequeme Manneslast abgiebt, leicht auf- und abgeladen werden kann und dem Auge auf den ersten Blick zu Berichte steht. — Er wird eingetheilt in 10 Dekaliter, à 10 Litre, à 10 Deciliter, holländisch: „Kop, oder Kann, Pot, Matje" — Kanne, Topf, Metze — und entspricht der halbe Hektoliter etwa unserem preuß. Scheffel — $14\frac{1}{2}$ Metz., — der Dekaliter $2\frac{9}{10}$ Metz., — der Litre $1\frac{1}{6}$ Mäschen. Von Belang für den Wirthschaftsbetrieb wären nun bei diesen Maßverhältnissen aber zum Theil die anderen Maßnormen. Wo z. B. auf den Morgen $1\frac{1}{4}$ Schfl. Aussaat gerechnet werden, sind für die Hektare 2,7 Hektoliter in runder Zahl zu rechnen, fällt aber dann die Aus-

---

Der Anblick dieses Hofes bot des Gefälligen genug von vornherein schon dar. Die Baulichkeiten trugen mehr oder weniger jene kleinen und an sich unbedeutenden Verzierungen, welche stets dem Auge so angenehm entgegentreten. Außerdem waren hier, außer dem zierlichen Wohnhause für den Wirthschaftsverwalter, die verschiedenen Viehställe um den gepflasterten Hof herumgebaut. Zunächst hatten hier die Wirthschaftspferde ihren eigenen Stall. Daneben war der Kuhstall für die Musterkühe, und auf diese folgte ein ziemlich langer Schweinestall, in welchem verschiedene Sorten von den modernen Schweineracen, jede in besonderen Verschlägen, gehalten wurden. Darauf endlich kam ein reizender Hühnerhof, worin alle die mannigfachen seltneren Hühnergattungen unter Drahtgeflechten sich einzeln in ihren besonderen Räumen munter herumtummelten. Auch seltene Taubensorten mit prachtvollen Farbenmischungen ihres Gefieders waren auf der höchst elegant ausgebauten und rings eingezäunten Kompost-Düngerstätte versammelt, während verschiedene ungewöhnliche Gänse- und Enten-Arten in dem Hofe herumspazierten; die letzteren im Begriff, auf dem künstlich bewässerten, mit zierlichem Rande versehenen Teiche hinzusteuern. Dann kam ein Wagenschuppen, welcher die in England gebräuchlichen, überaus schweren Wirthschaftswagen oder Karren unter sein Dach nahm, und daran reihte sich ein freier Platz, auf welchem ein Paar Mieten, darunter die eine „angeschnitten", welche Kleeheu enthielten, aufgestellt waren, während diverse andere Wirthschaftsgeräthe und eine Grasmähemaschine unter rings offenem Dache hier nebeneinander standen.

„Da können Sie einmal eine verdorbene Heumiete sehen", sagte jetzt unser Führer, indem er auf die angeschnittene Miete hinwies, in welcher mitten inne eine große schwarze Stelle sichtbar war. — „Hier haben die Leute beim Aufschobern eine Quantität von nassem Heu aufgepackt. Das ist aber sehr gefährlich. Denn es breitet sich die in Folge davon eintretende Verdumpfung der Stelle je länger je weiter über den Schober aus und macht das davon betroffene Heu ungenießbar."

Der inzwischen hinzugetretene Wirthschaftsvorsteher gab unserem Führer Recht und meinte nur zur Entschuldigung, daß man ja dies doch beinahe gar nicht verhüten könne, wenn solch schlechtes Erntewetter mit so häufigem Regen zur Heuernte wäre, wie das Jahr vorher. Wir dachten freilich dabei an die vielen Schober von allen denen, welche doch ihr Heu ganz trocken eingebracht hatten!

Jetzt gingen wir auf einen, am Wohnhause des Wirthschaftsvorstehers dicht angefügten, kreisrunden und wie tempelartigen Anbau zu und fragten unsern Führer, was denn das für ein Gebäude sei, und was es für einen Zweck habe?

„Das ist die Milchkammer," erwiderte unser Begleiter, indem er dabei wohlgefällig den Wirthschaftsvorsteher ansah, der an unserem Verwunderungsausrufe beim Anblick dieser Wirthschaftseigenthümlichkeit Gefallen zu haben schien.

Der Letztere schloß jetzt die Thüre auf. Welch überraschender Anblick bot sich hier unserem Auge dar! Kreisrund, wie das Innere einer kleinen Kapelle, und oben gewölbt und dabei mit zierlichen, gothisch geformten, schmalen und hohen Fenstern mit bemaltem Glase rings versehen, und das Ganze in demselben entsprechenden Style bemalt, gewährte diese Milchkammer den Eindruck von allem anderen eher, als den eines Milchaufbewahrungsraumes. Ein zierlicher Kamin mit einem Paar niedrigen, sogenannten amerikanischen Lehnstühlen von Holz davor bewies, daß dieser zierliche Raum möglicherweise auch zum Aufenthalte für menschliche Wesen dienen mochte, und in der Mitte dieses Raumes befand sich ein Springbrunnen in einem schön geformten Marmorbecken, aus welchem jetzt auf einmal in Folge Umdrehens des Hahnes seitens unseres Führers ein ziemlich starker Strahl gute 5 bis 6 Fuß hoch in die Höhe sprang und sofort die mit herauf geschnellte bekannte kleine Spielkugel ihren munteren Tanz beginnen ließ, während das herabplätschernde Wasser die kleine Gesellschaft der im Becken sich herum bewegenden Goldfische zu besonderer Munterkeit plötzlich anzuregen schien. Rings um die Wand herum standen in zwei langen, aus weißem Marmor gefertigten Konsolenreihen die mit Milch gefüllten runden Porzellansatten, die einen überaus appetitlichen Anblick gewährten.

Das war die Milchkammer in einer englischen Muster-Farm! — In der That, etwas Geschmackvolleres und Gefälligeres in diesem Genre hatten wir in Deutschland freilich noch nicht gesehen, und die bequemen Stühle mußten, wenn im Winter das Kaminfeuer hier lustig brannte, schon ganz behaglich zum Ruhen und Platznehmen darauf einladen! Unsere unverholene Ueberraschung schien auf unsere beiden Führer Eindruck zu machen und sie es mit uns zu empfinden, daß dieser Milchsalon in der That eine Eigenthümlichkeit des englischen Luxus war.

Jetzt kosteten wir auch die Milch, die, da die Kühe alle nur von derjenigen Race hier gehalten werden, welche jene dicke und eigenthümlich sahnenartige Milch giebt, einen ganz vortrefflichen Sahnengeschmack hatte und überaus fett war.

Der Wirthschaftsvorsteher bat uns darauf, auch seine Wohnungsräume anzusehen. Und wirklich, er wohnte so hübsch geräumig und war beinahe elegant eingerichtet, so daß wir einen Begriff davon bekamen, was solch ein englischer Wirthschafts-Inspektor für eine Stellung haben und für eine Existenz führen muß, eine Bemerkung, worin wir durch die gefällige Kleidung und das komfortable Aussehen seiner Gattin nicht wenig bestärkt wurden, die uns mit einer Knixverbeugung an der Thüre empfing.

J. H.

saat pro Morgen um $1/15$ Morg. stärker aus, was allerdings von keinem Belang; ebenso würde bei 1 Schfl. Aussaat pro Morgen oder 2 Hektoliter pro Hektare gerechnet, die Aussaat pro Morgen nur um $1/5$ Metz. schwächer ausfallen, bei $3/4$ Schfl. pro Morgen oder $1\frac{1}{2}$ Hektoliter pro Hektare aber schon um $1\frac{1}{24}$ Mäschen oder circa 2%, und bei einer Metze Aussaat pro Morgen oder 14 Litres pro Hektare ist die Aussaat um 11% stärker. — Das Säen mit der Hand nimmt es freilich damit nicht so genau, etwas Anderes aber ist es mit den Maschinen, die nach solchen Normen eingerichtet werden. In Frankreich und in den Niederlanden säet man im Allgemeinen minder dicht als bei uns, da man mit mehr Sicherheit auf das Bestocken der Früchte rechnen darf; daher dort die normalen Sätze immer geringer sind, als die unseren auf dortiges Maß reduzirt. — Anders ist es mit den Futtersätzen, die wieder gewöhnlich weit höher als die unseren stehen. Statt 3 Metzen Hafer für ein Pferd würde man einen Dekaliter verabreichen können, der noch nicht $1/30$ Metz. weniger beträgt; man giebt aber auf 2 Pferde mittleren Schlages gewöhnlich 3 Dekaliter oder pro Pferd über $4\frac{1}{3}$ Metz., auf ein starkes Pferd bis 2 Dekaliter oder $5\frac{4}{5}$ Metz. resp. bei mittlerem Körnergewicht. — Das Flüssigkeitsmaß ist dem trockenen Hohlmaße ganz gleich und heißt in den Niederlanden: Vat, Faß, Kans (Litres), Kannen, Matjes, Mäschen, Vingerhoeds, Fingerhut, und verhält sich der Litre zum preußischen Quart wie 8733 zu 10,000 oder ungefähr wie 13 zu 15. Beim Einzelnverkauf der Flüssigkeiten, landwirthschaftlich namentlich bei der Milch, erscheint dies Maß demnach vortheilhaft für den Verkäufer, nachtheilig für das Publikum oder beschwerlich für beide Theile, doch fixirt sich nach Nachfrage und Angebot der Preis bald auf den höheren oder geringeren runden Betrag. So würde die Milch bald zu 9, bald zu 10 Pf. pro Litre, wohl auch zu 1 Sgr. verkauft werden, während jetzt das Quart meist 1 Sgr. gilt. — In Belgien ist der gewöhnliche Preis für den Litre Bier 11 Centimen. — Beim Spiritus würden die verschiedenen Rechnungen von: 200 Quart (Berlin), 180 Quart (Magdeburg), 1 Quart (Stettin), 60 Quart (Breslau), 180 Quart (Köln), die so beschwerlich für den Verkehr werden, alle in der nach Hektolitern aufgehen, wie man schon jetzt gern nach 100 Quart rechnet. — 100 Litre sind gleich $87\frac{1}{3}$ Quart.

Das französische Gewicht wird eingetheilt in Myriagramm, à 10 Kilogramm, à 10 Hektogramm, à 10 Dekagramm, à 10 Gramm, à 10 Decigramm, à 10 Centigramm, à 10 Milligramm, und beträgt 1 Kilogramm 2 Zollpfund. In den Niederlanden heißt das Kilogramm: „Pond", Pfund, das Hektogramm: „Onse" Unze, das Dekagramm: „Lood", Loth, das Gramm: „Wytjes", Quentchen, das Decigramm: „Korrels", Körnchen, Gran. — 1 Quintal métrique = 100 Kilogramm oder 2 Centnern. — Beim Gewicht würde es sich also nur um Verdoppelung des Zollpfundes und dessen Eintheilung in zehnfüßige Untertheile handeln. — Von Interesse wäre hierbei das dem Getreideverkauf nach bloßem Gewicht vorgezogene Normalgewicht des Maßes und zwar des Hektoliters, gegenüber dem Normalgewicht des Scheffels. — Das Gewicht des Hektoliters würde sein,

beim Weizen	75—77 Kilogr.,	wenn der Schfl. gegen	83—85 Pfd. wiegt,
„ Roggen	66—74 „	„ „ „ „	73—82 „ „
„ Gerste	52—65 „	„ „ „ „	58—73 „ „
„ Hafer	35—38 „	„ „ „ „	39—53 „ „

wobei das Normalgewicht durchgehends etwas höher als bei Scheffeln und Pfunden zu stehen käme.

Mag nun das einheitliche Maß und Gewicht auch der nächste Zweck der Reform sein, dürften die Vortheile des dargelegten Systems wohl doch auch an sich wesentlich genug sein, um die Beschwerlichkeiten der Umänderung zu überwiegen, und sicher würde mit diesem System der so lästigen Immerwiederkehr von Maß- und Gewichtsänderungen für alle Zeiten abgeholfen; — denn das Ende aller solcher Aenderungen könnte einst doch eben nur die Einführung des Dezimalmaßes und Gewichtes sein; gewiß aber würde wie das gesammte, so auch das landwirthschaftliche Publikum sich bald mit selbigen befreunden und für die nur im praktischen Leben recht zu erkennende Besserung deren Vermittelung Dank wissen. —ff—

Zeitung für Obst- und Gartenbau.

Die Kultur der Gurken.

Es ist bekannt, daß die Gurken nicht alle Jahre gerathen; es ist also die Aufgabe der rationellen Gärtnerei, die Ursachen des Mißrathens aufzusuchen und die Mittel zu entdecken, durch welche dieselben sich beseitigen, oder in ihrem Einfluß unschädlich machen lassen. Betrachten wir zunächst die Pflanze und ihre Natur, so ergiebt es sich leicht, daß wir es mit einem südlichen, bei uns nicht heimischen Gewächs zu thun haben, daß also Wärme ein Haupterforderniß seines Gedeihens sein muß. Dagegen zeigt die Bildung von Ranken, daß die Gurke von Natur bestimmt ist, sich in der Nähe anderer Pflanzen, oder doch solcher Gegenstände anzusiedeln, welche einen Schutz auch gegen die Strahlen der Sonne gewähren. Die vielen Haarröhrchen an Blatt und Stengel lassen erkennen, daß die Pflanze viel Feuchtigkeit aus der Luft auffsaugen soll. Dabei deckt sie mit ihren Blättern den Boden und schützt ihn gegen das Ausdörren durch die Sonne. Warum sie das thut, zeigt eine Untersuchung derjenigen Theile, welche sich in der Erde befinden. Hier entdecken wir eine zahllose Menge feiner, fleischiger Saugwurzeln, die sich in lockerem Boden sehr weit und auch in die Tiefe verbreiten. Hieraus lernen wir, daß die Gurke außer der Wärme einen bedeutenden Grad von Feuchtigkeit erfordert, daß sie diese aber nur theilweis aus der Erde nimmt, und daß sie in lockeren Boden gepflanzt sein will. Daher wirkt kalte und nasse Witterung ebenso nachtheilig, wie sehr heiße und trockene. Mangel an Wärme hindert die Entwickelung, Nässe läßt die feinen Wurzeln faulen und macht dadurch die Pflanze krank. Große Hitze wirkt ebenso nachtheilig. Wenn nämlich die Sonnenstrahlen den Boden treffen, in welchem sich die feinen Saugwurzeln befinden, und ihn sehr austrocknen, so sterben die Wurzeln ab, und die Pflanze wird ebenfalls krank. Dies geschieht namentlich dann, wenn bei großer Hitze die Blätter schlaff herunterhängen und den Boden nicht mehr oder nicht ausreichend beschatten. Um nun den Nachtheilen zu nasser und zu trockener Witterung gleichmäßig vorzubeugen und sich eine reichliche Ernte zu sichern, wendet man ein ähnliches Verfahren an, wie bei der Kultur der Melonen im Freien, den sogenannten Eselsrücken. Man gräbt ein von Ost nach West laufendes Beet 4 Fuß breit und 2 Fuß tief aus, füllt die Grube $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch mit Laub, Erbsstroh u. dergl., was leicht verrottet, tritt es möglichst fest und begießt es stark. Hierauf schüttet man das Beet auf, indem man in der Mitte 2 Fuß breit Mistbeeterde und an den Seiten die ausgeworfene gewöhnliche Erde nimmt und den Aufwurf von beiden Seiten so abböscht, daß die Sohle des Beetes 5 Fuß, die Höhe $2\frac{1}{2}$ Fuß Breite bekommt. Das Beet legt legt man 8 bis 10 Tage vorher an, ehe man die Gurken auspflanzen will. Die Pflanzen zieht man in kleinen Blumentöpfen entweder im Mistbeetkasten, oder auch im Zimmer. Da diese Pflanzen meist in die Höhe schießen, so setzt man sie, natürlich mit dem Ballen, um so viel tiefer, daß die Samenlappen nur $1/4$ Zoll über der Erde stehen. Als Entfernung der Pflanzen von einander nimmt man $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Fuß. Sind die Nächte noch kalt, so müssen die Pflanzen durch Ueberstülpen von Blumentöpfen geschützt werden. Bei großer Hitze muß dasselbe während der ersten 8 bis 14 Tage in der Mittagszeit von 11 bis 3 Uhr geschehen. Während der ganzen Vegetationsperiode wird das Beet Morgens oder Abends fleißig überbraust. Von dem Beginn der Blüthezeit an giebt man von 8 zu 8 Tagen einen schwachen Guanoguß, wobei man aber weder den Stöcken zu nahe kommen, noch so unvorsichtig gießen darf, daß Löcher entstehen. Ich wende diese Kulturart seit 10 Jahren an und habe in dieser Zeit niemals eine Fehlernte gehabt. So haben namentlich im vorigen, durchaus nicht günstigen Jahre dieselben Pflanzen von Anfang Juli bis Ende September sehr viele und sehr schöne Früchte getragen. Die größere Mühe, welche diese Kultur erfordert, wird reichlich und namentlich auch dadurch belohnt, daß die Früchte weit zarter im Fleisch werden, als bei der gewöhnlichen Behandlung.

Besonders empfehlenswerthe Sorten sind: die harte grüne chinesische, die blaßgrüne chinesische, die weiße (gelbe) chinesische, Ayre's schwarzstachelige, grüne Schlangengurke, weiße Schlangengurke. Prof. Dr. F.

Provinzialberichte.

Aus Niederschlesien. Da es mich drängte, eine Uebersicht von der Betheiligung der schlesischen Schafzüchter an der Brieger Schafschau nach den drei Regierungsbezirken der Provinz zu gewinnen, so unternahm ich diese Zusammenstellung auf Grund der Verzeichnisse der zur Schafschau angemeldeten Heerden in dem Ldw. Anzeiger zu Nr. 7 und 10 der Schles. Landw. Zeitung. Das Ergebniß ist folgendes: Angemeldet wurden 137 Heerden (die zurückgezogenen Anmeldungen habe ich nicht in Betracht ziehen können, weil sie nicht besonders bezeichnet sind). Von diesen sind außerschlesische 30, und vertheilt sich das Residuum (107 Heerden) mit 29 auf Oberschlesien, 68 auf Mittelschlesien und 10 auf Niederschlesien. Von den drei Regierungsbezirken ist Liegnitz mit 250,54 Q.-Meilen der größte, nach ihm kommt Breslau mit 248,10 Q.-M. und der kleinste, Oppeln, hat 243,06 Q.-Meilen. Während nun der Regierungsbezirk Breslau (Mittelschlesien) sich mit ca. 63 pCt., und Oppeln (Oberschlesien) mit ca 27 pCt. betheiligt haben, ist die Theilnahme des größten Bezirks, Liegnitz (Niederschlesien), mit nur 5 Kreisen von den vorhandenen 19, kaum 10 pCt. Billig kann man fragen, welches wohl der Grund dieser so äußerst geringen Betheiligung Niederschlesiens an dem so wichtigen Akte sei? Die mittlere Entfernung von Brieg ist nicht gar viel größer, als die Oberschlesiens; Eisenbahnverbindungen sind auch vorhanden, wenn auch nicht gerade so bequeme, wie in den beiden anderen Regierungsbezirken; an gediegenen Schafheerden fehlt es in den 14 gar nicht vertretenen Kreisen nicht — aber .... Leben Sie wohl! 7.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 12. April. [Die landwirthschaftliche Literatur und das Bedürfniß nach einem Archiv für dieselbe. — Die Pedologie oder allgemeine und besondere Bodenkunde von Fallou. — Neu konstituirter Akklimatisations-Verein in Berlin. — Land und Leute des preußischen Staates. — Warum man in das Soolbad Königsdorff-Jastrzemb reist?] Es ist in der That keine landläufige, werthlose Redensart mehr, wenn man sagt, daß es täglich schwieriger wird, in der mit der Landwirthschaft in Beziehung stehenden, also sie selbst wie alle ihre Hilfs-Wissenschaften und Gewerbe umfassenden Literatur auf dem Laufenden zu bleiben, und ich glaube, daß ein Leitfaden, welcher eine leichte Orientirung ermöglichte, indem er nicht nur vorherrschend als Register zu dienen bestimmt wäre, sondern auf den Inhalt selbst, natürlich in durch den Zweck gebotener Kürze, eingehen würde, sich lebhafter Anerkennung erfreuen dürfte. Ein solches Archiv des Wissenswerthesten, aus den erwähnten Gebieten der Literatur, würde natürlich keine der verschiedenen bestehenden Zeitschriften unnöthig machen und ersetzen können, da es nicht, wie diese, einzelne Zwecke zu verfolgen und fördern oder einzelne Richtungen zu vertreten hätte, auch sie es sind, welche das Sammelwerk in's Leben rufen, aber es würde das Verständniß derselben erleichtern, den Autoren ersparen, bereits Vorhandenes zum besseren Erfassen des Gebotenen zu wiederholen, und den Lesern das Urtheil erleichtern, weil sie stets im Stande sein würden, die verschiedenen Anschauungen sofort, und ohne Mühe, der Erwägung zu unterziehen. Binnen Kurzem glaube ich, Ihnen das Resultat eines solchen Anstrebens vorlegen zu können, und es würde mich nicht wenig freuen, wenn es Ihren und den Beifall der geehrten Leser Ihrer Zeitung haben sollte. Heut ward ich jedoch zu den, meinen Bericht einleitenden Worten durch Anderes veranlaßt. Kaum haben wir nämlich mit Mühe die Zeit gefunden, neueren, umfassenderen Arbeiten, wie die 7. Auflage von v. Liebig's Werk, das von v. Viebahn und von v. Rosenberg-Lipinski, ein eingehendes Studium zu widmen, so sehen wir bereits wieder eine bedeutende literarische Erscheinung auf unserem Büchertische. Es ist dies die „Pedologie oder allgemeine und besondere Bodenkunde von F. A. Fallou" (Dresden, Schönfeld's Buchhandlung, 1862, gr. 8., 2 Karten, $31\frac{1}{2}$ Bogen, 2 Thlr. 28 Ngr.), ein, wenn auch manchem, mehr oder minder gerechtfertigtem, Einwande Gelegenheit gebendes, dennoch bedeutendes, in blühender Sprache und fesselnder Weise geschriebenes Werk. Seufzend zog ich das Falzbein durch die ersten Blätter, eingedenk meiner Pflicht; aber je öfter ich jenes handhabte, desto lieber ward mir diese. Zum erstenmale erscheint in diesem Buche die Bodenkunde als eine Wissenschaft, als ein zusammenhängendes, systematisch und übersichtlich geordnetes Ganzes. Das Werk zerfällt in zwei Theile; der erste behandelt nur die allen Bodenarten gemeinsamen Merkmale oder den Boden überhaupt in seiner Gesammtheit; der zweite, die spezielle Bodenkunde, beschreibt die einzelnen, in der Natur vorhandenen Bodenarten, jede besonders, ihrem Vorkommen, ihrer Lage und oberflächlichen Verbreitung, ihrem Bestande und ihrer Beschaffenheit nach. Der letztere Theil ist also vorzugsweise für den praktischen Landwirth berechnet; aber der erste ist unentbehrlich zum Verständniß des zweiten; denn die naturwissenschaftliche Bodenkunde (Pedologie, von πέδον, Boden, und λογία, Lehre) ist eine Naturbeschreibung des Bodens ohne Rücksicht auf sein Verhältniß zur Pflanzenwelt, und ohne sich dabei um seine Nutzanwendung zu gewerblichen Zwecken zu kümmern, während die landwirthschaftliche Bodenkunde (Agrologie, von ἀγρὸς, der angebaute oder urbare Ackerboden) die Kenntniß des Bodens in seiner Beziehung zur Pflanze und landwirthschaftlichen Nutzung ist. Doch, lesen Sie selbst; was ich hier schrieb, ist zum Theile der Einleitung zum Gesammtwerke entnommen und wird genügen — was diese Zeilen doch nur bezwecken können, — Ihre Aufmerksamkeit auf dasselbe zu lenken. — Die beiden, in meinen Berichten mehrfach erwähnten hiesigen Akklimatisationsvereine, von welchen der eine sich „deutscher", der andere „preußischer" nannte, und deren getrenntes Wirken, wie Sie Sich vielleicht erinnern, von mir wiederholt als der Sache nicht förderlich erachtet ward, haben sich nun vereinigt und bilden einen einzigen Verein unter dem Namen „Akklimatisations-Verein in Berlin." Wollte man alle Mittel und Kräfte auf Einführungen und Versuche konzentriren, welche mit der Natur und dem volkswirthschaftlichen Interesse nicht im Widerspruche stehen, so könnte ein solcher Verein segensreich genug wirken; keiner der beiden bisherigen hat sich dem Vorwurfe entzogen, daß er diesen, für sein nützliches Bestehen unerläßlichen Gesichtspunkt immer im Auge gehabt habe; dennoch war dies bei dem Akklimatisations-Institute für Deutschland mehr der Fall, als bei dem preußischen Vereine. Da in den Vorstand des neuen Vereins die Vorstandsmitglieder des Institutes zum großen Theile übergegangen sind, so ist zu vermuthen, daß er jener Anforderung zu entsprechen bemüht sein wird. Die Sämereien, welche in diesem Jahre vertheilt werden, bieten eine reiche Auswahl; der mit denselben ausgegebene, vom Garten-Inspektor Bouché mit Bemerkungen über den Anbau versehene Katalog enthält 215 Nummern, und da diese Sämereien nebst Katalog an die Mitglieder unentgeltlich vertheilt werden, so ist es in der That schon in dieser Rücksicht lohnend, Mitglied zu werden. — In einem meiner letzten Berichte erwähnte ich eine statistische Arbeit des Dr. Engel: „Land und Leute des preußischen Staates" und bemerkte, daß ich auf dieselbe spezieller zurückkommen wolle. Nur Einiges daraus will ich kurz mittheilen; Sie werden dadurch vielleicht veranlaßt, das Ganze zu lesen. Die Mehrzahl der Einwohner beschäftigt sich mit Landwirthschaft und zwar 8,388,831 Seelen, welche 1,680,663 Pferde, 5,634,540 Stück Rindvieh, 17,428,017 Schafe, 2,709,709 Schweine und 805,808 Ziegen besitzen, (ich vermisse, wie viele dieser Landbewohner landwirthschaftliche Zeitungen lesen! Bedenken Sie: 8,388,831 Seelen! Welche Auflage wäre erforderlich, wenn von ihnen Alle lesen wollten, die es sollten!) Für die Lebensbedürfnisse der Bevölkerung sorgen 26,186 Bäcker mit 13,008 Gehilfen und 7,713 Lehrlingen, 21,566 Fleischer mit 8,108 Gehilfen und 5,317 Lehrlingen. Ein Heer von 73,088 männlichen und 13,714 weiblichen Schneidern, dazu 40,914 Gehilfen und 8,877 Lehrlingen, liefert die Bekleidungsstücke, während 192,345 Weber auf 181,930 Stühlen die nöthigen Wollen-, Baumwollen-, Seiden- und Leinenstoffe arbeiten, wozu noch 264,135 Webstühle solcher Leute kommen, welche die Weberei als Nebenbeschäftigung treiben. Für das Unterkommen der Fremden sorgen 31,510 Gasthäuser und für ihre Verpflegung 2,226 Speisewirthe und 37,940 Schankwirthe und Tabagisten. Den geistigen Verkehr vermitteln 836 Buchhandlungen, 144 Antiquare, 777 Buchdruckereien und 526 Anstalten für Lithographie und Kupferstich. Sie sehen, wie informatorisch diese Arbeit ist. — Zum Schlusse noch Etwas Schlesien speziell Interessirendes. Man hört hier jetzt vielfach Ihr neues Soolbad Königsdorff-Jastrzemb nennen, über welches der zweite Badebericht von Dr. Faupel kürzlich erstattet ist. Das leichte Erreichen des Bades mittelst der Eisenbahn, die lockende Nähe der Karpathen, der Gedanke, daß dort noch keine Tyroler die Daumen unter ihre Achselbänder stecken und durch Jodeln die Gegend unsicher machen, der Ruf der Munificenz des Besitzers in Rücksicht der für die Bequemlichkeit und sonstige Bedürfnisse der Gäste getroffenen und noch zu treffenden Einrichtungen, nicht minder natürlich die Kreuznach übertreffende Reichhaltigkeit der Quelle, werden sicherlich nicht verfehlen, auch auf das hiesige Badekontingent ihren Einfluß auszuüben. Keine Tyroler mehr, unverfälschte Milch, Brinse aus den Karpathen, ächte Ur-Goralen, nahe den Bergen*) — was braucht man mehr, um glücklich zu sein? sagt „sie" zu „ihm" mit reizendem Lächeln — und natürlich reisen sie. Kr.

*) Weil mancher unserer Leser in den Karpathen nicht so orientirt sein dürfte, wie es unser geehrter Korrespondent auch in diesen zu sein scheint, so wollen wir zur Erklärung nur bemerken, daß „Brinse" ein von den Karpathenbewohnern bereiteter Käse ist, und „Goralen" die Bewohner der sechs westlichsten Kreise Galiziens heißen. Von dort kommen die, wohl Jedem bekannten, wandernden Drahtbinder, oft schöne Gestalten mit scharf markirten Gesichtszügen, schwarzem Haar und melancholischem Auge. Weil ihr Wanderleben eine Theilnahme erweckt, welche ihren materiellen Interessen zu Gute kommt, sollen in letzterer Zeit, namentlich in Berlin, „unächte" Goralen vorgekommen sein, nachdem der ähnliche Tyroler-Humbug nicht mehr rechten Boden fand. D. Red.

** **Aus Galizien,** Ende März. [Produkten-Verkehr aus Galizien nach Preußen. — Abnahme der Viehseuche.] Eine große Zahl der Weichsel-, San- und Buganwohner in Galizien findet ihren Unterhalt darin, daß sie Flöße, die mit Landesprodukten beladen sind, die Flüsse abwärts nach Danzig geleiten, um dann per pedes in ihre Heimath zurückzukehren. Um diesen Leuten die freie Passirung der verschiedenen Landesgrenzen zu ermöglichen, genügten bisher von ihren betreffenden Bezirksämtern ausgestellte sogenannte Defluidations-Pässe, die von den Behörden der Nachbarstaaten als giltige Legitimationen anerkannt wurden. Die gegenwärtigen Wirren in Russisch-Polen haben aber die russische Regierung vor einiger Zeit veranlaßt, die Floß-Schifffahrt auf den Flüssen Polens gänzlich zu verbieten, und in Folge dessen wurde auch die Ausgabe von Defluidationspässen eingestellt. Hierdurch wurden die Interessen der Handelsleute, welche ihre Sendungen für den im Frühjahr günstigen Wasserstand bereit hielten, wie auch jene der Floßschiffer in empfindlichster Weise berührt. Auf ein diesfallsiges Gesuch der krakauer Handelskammer an den Herrn Statthalter hat derselbe durch Vereinbarung mit den anderen Behörden es bewirkt, daß die Defluidationspässe auch ferner wieder ertheilt werden.

In Mähren ist in der letzten Zeit keine Ortschaft von der Rinderpest neu ergriffen worden, dagegen die Seuche in den meisten, gegenwärtig schon in 82 Ortschaften erloschen. Nach Berichten aus Ungarn ist auch dort die Seuche entschieden im Abnehmen. Gleiches wird aus Siebenbürgen berichtet, wo die Seuche nur noch in 2 Gemeinden als vorhanden angegeben wird.

Bücherschau.

— Der Sommerraps, Sommerrübsen und Sommer-Awehl, drei wichtige Sommerölfrüchte als Ersatzmittel für Winterölgewächse. Ihre Kultur und Benutzung als Oel- und Futterpflanzen. Herausgegeben von Friedr. Aug. Pinkert, prakt. Oekonom und Gutsbesitzer, Inhaber der dem Sachsen-Ernestinischen Hausorden affiliirten Verdienstmedaille, Ehren-Mitglied der prakt. Gartenbaugesellschaft in Baiern 2c. Verlag von Ernst Schotte u. Co. Berlin, 1863.

In Erwägung, daß der Sommerölfruchtbau häufig als Ersatzmittel für mißrathene Winterölfrüchte dient oder in Gegenden mit dürftigem Boden die Stelle der Winterölsaaten vertritt, ist vorliegende, auf einer 35jährigen Erfahrung beruhende Schrift über die Kultur und Benutzung der Sommerölfrüchte von nicht geringer Bedeutung. Nachdem Verfasser, wie in seinen früheren sehr günstig aufgenommenen Schriften über die Kulturpflanzen, die Geschichte, sowie die Naturgeschichte der einzelnen Sommerölfrüchte dargethan, auch die Vortheile und Nachtheile des Sommerölfruchtbaues im Allgemeinen in Erwägung gezogen, giebt derselbe, unter Berücksichtigung von Klima, Boden, Düngung, Fruchtfolge und Bodenbearbeitung, eine vollständige Anleitung zur Kultur der verschiedenen Sommerölfrüchte, der sich nach jeder Sommerölfrucht eine sorgfältige Abhandlung über die Ernte und Benutzung derselben anreiht. Wie die früher von Friedr. Aug. Pinkert behandelten Kulturpflanzen, so können wir vorliegende Monographie desselben jedem Landwirthe bestens empfehlen. XI.

[Futterwerth und Verfütterung des Rothklee's.] Nach dem Amtsblatt für die landwirthschaftlichen Vereine Sachsens sind auf der agrikulturchemischen Versuchsstation zu Weidlitz Versuche über den Futterwerth des Rothklee's und die angemessenste Verfütterungsweise desselben angestellt worden, welche folgende Ergebnisse geliefert haben:

1) Grüner Rothklee, nicht naß verfüttert, bewirkt eine Produktion an lebendem Gewicht, und zwar erzeugen durchschnittlich 45 Pfd. Rothklee 1 Pfd. lebendes Gewicht.

2) Rothklee im nassen Zustande verfüttert, erzeugt Durchfall und dann eine Verminderung des lebenden Gewichts.

3) Eine höhere Verwerthung des Rothklee's im Thierkörper findet statt, wenn demselben Kleie zugesetzt wird. Durch $6/10$ Pfd. Roggenkleie werden 25 Pfd. Rothklee erspart. Noch besser bewährt sich eine Mischung von halb Rothklee, halb Thimotheegras und etwas Kleie.

[Sellerie-Krankheit.] In England ist eine Sellerie-Krankheit ausgebrochen. Eine kleine schwarze Fliege macht so große Verwüstungen an den Sellerie-Anpflanzungen, daß diese an einzelnen Orten gänzlich zu Grunde gingen. Die Fliege heißt Thephritis Onopordinis. Hoffen wir, daß sich die Krankheit nicht auf den Kontinent verpflanzt.

Besitzveränderungen.

Bauergut Nr. 32 zu Güttmannsdorf, Kr. Reichenbach, Verkäufer: Gutsbesitzer Dittrich, Käufer: Wirthschafts-Inspektor Schmidt aus Steinseifersdorf.

Bauergut Nr. 25 in Alt-Jauer, Kr. Jauer, Verkäufer: Gutsbesitzer Friebe, Käufer: Gutsbesitzer Arnold.

Rittergut Wackenau, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Hübner auf Wackenau, Käufer: Rittergutsbesitzer Hübner zu Kunzendorf.

[Verpachtung.] Rittergut Gr.-Raake, Kr. Trebnitz, Verpächter: Ober-Regierungsrath Oelrichs, Pächter: Gutsbesitzer v. Lieres in Kl.-Raake.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: April 20.: Beuthen O/S., Juliusburg, Liebenthal, Lüben, Neusalz, Schönberg, Strehlen, Stroppen. — 21.: Kupferberg, Reichthal. — 22.: Goldberg, Lähn. — 25.: Neustädtel.

In Posen: April 20.: Margonin. — 21.: Barcin, Buk, Czempin, Kozmin, Ostrowo, Rostarzewo. — 23.: Kröben.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 16.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 16. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 16. April 1863.

Inhalts-Uebersicht.

Die Diffusion in ihren Beziehungen zur Pflanze, von Dr. Wilhelm Schumacher.

(Leipzig und Heidelberg 1861, C. F. Winter's Verlags-Buchhandlung.)

Obgleich das hier bezeichnete Werk nicht zu den allerneuesten Erscheinungen gehört, wie aus dem Datum zu ersehen, so ist mir dennoch nicht erinnerlich, daß dasselbe in diesen, vorzugsweise der Landwirthschaft gewidmeten Blättern einer eingehenderen Besprechung unterworfen worden wäre und deshalb komme ich der an mich gelangten Aufforderung, dies zu thun, um so lieber nach, als ich hoffen darf, hierdurch den Schumacher'schen Forschungen eine möglichst große Verbreitung auch in den Kreisen der praktischen Landwirthschaft zu verschaffen. Schumacher hat auf dem Wege des Experimentes die Gesetze der Diffusion und namentlich der Membrandiffusion mit zum Theil neuen Hülfsmitteln und großer Genauigkeit studirt und zwar vorzugsweise mit Rücksicht auf die Pflanze. Er gelangte durch seine Forschungen zu genauen, zum Theil neuen Aufschlüssen, die in ihrer Anwendung auf die Pflanze besonders die Gesetzmäßigkeiten der Ernährung erkennen lassen und natürlicher Weise ältere und unhaltbare Ansichten beseitigen müssen. Der Umstand, daß sich Schumacher auf eigene Beobachtungen stützt, verleiht dem Werke nicht nur größeren Werth, sondern ist auch die Ursache, weshalb dasselbe von dem Auctor in zwei größere Abschnitte eingetheilt worden ist. In dem ersten Abschnitte wird die physikalische Theorie der Membrandiffusion entwickelt, in dem zweiten werden die Beziehungen der Diffusion und namentlich der Membrandiffusion zu dem Leben der Pflanze untersucht. Schumacher unterscheidet die Diffusion flüssiger Körper und solcher, welche bei der Diffusion flüssig werden (Hydrodiffusion) von der Diffusion gasförmiger Stoffe (Aërodiffusion). Die Durchdringung eines festen Stoffes von einer Flüssigkeit (Imbibition oder Infiltration) ist eine Grundbedingung der Steenhodiffusion und Membrandiffusion. Nach kurzen einleitenden Kapiteln über Permeabilität und Diffusion, Hydrodiffusion, Imbibition und Steenhodiffusion (Diffusion durch feste und permeable Körper) gelangt der Verfasser zu der Membrandiffusion, deren Vorgänge Dutrochet Endoemose und Exosmose genannt hat. Diejenigen Forscher erwähnend, welche vor ihm die Membrandiffusion bearbeitet haben, widmet Schumacher den permeablen Membranen ein besonderes Kapitel, dies schon deshalb, weil er zu seinen Untersuchungen weder die Abschnitte von thierischen Blasen und Därmen, noch Caoutschouk, noch die innere Haut der Colutea arborescens, noch auch das Blatt der Caulerpa prolifera, sondern vielmehr als scheidende Membran die Nitrocellulose benutzte, welche schon ihrer Reinheit wegen allem übrigen Material vorzuziehen sein dürfte. Je weiter der Leser in dem Werke vordringt, um so tiefer wird er davon überzeugt werden, daß die thierischen Membrane (Darm und Harnblase) schon ihrer verschiedenartigen anatomischen Elemente wegen, ferner weil die Epithelialzellen der Schleimhaut einen auf die Diffusion wirkenden Inhalt besitzen, zu Diffusionsversuchen, welche auf Pflanzenzellen Anwendung finden sollen, ebenso unbrauchbar sind, wie Caoutschouk, welcher eine chemische Anziehung zum Wasser nicht besitzt. Freilich ist die Membran der Epiblemazellen nicht Nitrocellulose, aber dennoch ist die eigenthümliche und charakteristische Diffusion des Alkohols, des salpetersauren Ammoniaks und des Chlorcaliums bei Anwendung einer Membran von Nitrocellulose auch beobachtet worden bei der Haut aus den Hülsen von Colutea arborescens und Bohnen, also bei wirklichen Pflanzenmembranen, und es kann deshalb die Nitrocellulosemembran als geeignet angesehen werden, um experimentell die Diffusionsgesetze der Pflanzenzellen zu studiren.

Nachdem Schumacher diejenigen Momente näher bezeichnet hat, welche bei vergleichenden Versuchen berücksichtigt werden müssen: dieselbe Membran, die Unveränderlichkeit derselben, gleiche Mengenverhältnisse, gleiche Versuchsdauer, gleiche Temperatur und vollständiges Aufgehobensein jedes hydrostatischen Druckes, theilt er seine Versuche mit über den Einfluß der Concentration der Lösungen auf die Membrandiffusion, über die Durchgangsfähigkeit der gelösten Stoffe, über die Durchgangsfähigkeit kaustischer Alkalien, der Humussäuren, des Lackmusfarbstoffs, des Zuckers, Guano's, Eiweißes ꝛc., über die Diffusion zwischen verschiedenartigen Lösungen bei nicht allseitig geschlossenen Membranen. Es geht aus diesen in hohem Grade interessanten Untersuchungen die Thatsache hervor, daß das endosmotische Aequivalent, d.i. diejenige Zahl, welche angiebt, wieviel Theile Wasser sich in der Membran an einem Theil des gelösten Stoffes vorbeibewegen, sich mit der Concentration ändert, daß das endosmotische Aequivalent z. B. für Schwefelsäure und Kleesäure um so höher wird, als die Concentration niedriger ist, daß das Umgekehrte bei Chlorcalciumlösungen und vielleicht auch bei den Chlormetallen der übrigen alkalischen Erden beobachtet wird, während salpetersaures Ammoniak von der Membran und Nitrocellulose in demselben Maße angezogen wird wie Wasser, also proportional der Concentration der Lösung die Membran durchdringt.

Es geht ferner die verschieden große Durchgangsfähigkeit der gelösten Stoffe aus den Untersuchungen mit Evidenz hervor, und zwar wurde dieselbe an Lösungen von derselben Concentration studirt. Würden unter diesen Umständen alle gelösten Stoffe, welche Schumacher zu seinen Untersuchungen verwendete — und es sind dies fast ausschließlich solche, welche als düngende Materien angesehen werden können — von der Membran in gleichem Maße angezogen, so würden sie dieselbe Durchgangsfähigkeit besitzen, aber dies ist nicht der Fall, sondern wir lernen, daß die Durchgangsfähigkeit bei gleicher Concentration der Lösungen dennoch eine je nach der Natur des gelösten Körpers sehr verschieden große ist. Unter den Säuren besitzen Salpetersäure und Salzsäure eine viel größere Durchgangsfähigkeit als Phosphorsäure und Kohlensäure, unter den Basen Ammoniaksalze und Kalisalze eine viel größere Durchgangsfähigkeit als Kalksalze ꝛc., die salpetersauren Salze sind durchgangsfähiger als Chlormetalle, diese durchgangsfähiger als schwefelsaure Salze, und so folgen kleesaure, essigsaure, phosphorsaure und kohlensaure Salze, welchen letzteren die geringste Durchgangsfähigkeit zukommt.

Von hohem Interesse sind folgende Beobachtungen: die Humussäuren vermögen die Membran nicht zu durchdringen. Sie dringen ebenso wie der Farbstoff des Lackmus in die Molecularinterstitien ein, aber sie durchdringen die Membran nicht, können also direkt zur Pflanzenernährung nichts beitragen. Das Eiweiß (Schumacher benutzte das Eiweiß aus Vogeleiern) besitzt ein sehr großes endosmotisches Aequivalent, es führt Wasser in die Zelle in bedeutender Menge ein, verläßt dieselbe jedoch nur in äußerst geringen Quantitäten. Der Umstand, daß das Eiweiß bei dem Eindringen von Wasser in eine lösliche und eine unlösliche viscose Modifikation umgewandelt wird und daß letztere sich bei ungleichmäßiger Dicke der Zellwand auf der dickeren (impermeableren) Stelle derselben ausscheidet, giebt Schumacher zu interessanten Schlußfolgerungen Veranlassung, die in der zweiten Abtheilung (Verdickungsschichten) besprochen werden.

Nachdem nun auch die Diffusion zwischen verschiedenartigen Lösungen auf Grund der vorhergegangenen Forschungen von dem Verfasser näher beleuchtet worden ist, schließt sich die Betrachtung der Diffusion in allseitig geschlossenen Membranen, also in einer der Pflanzenzelle nachgebildeten Membrane an. Die Pflanzenzelle ist aber nichts weiter als eine permeable, allseitig geschlossene und mit Zelleninhalt versehene Membran. Die Diffusionsgesetze, welche von Schumacher aufgesucht worden sind, sind durch's Experiment erwiesen, sie waren bis dahin so wenig erkannt, daß Schumacher's vortreffliche Anleitungen, auch wenn sie sich auf dasjenige beschränkten, was ich hier angedeutet habe, schon als eine wesentliche Erweiterung der Kenntniß der physikalischen Prozesse bei der Diffusion und Membrandiffusion betrachtet werden müßten. Sind auch verhältnißmäßig wenige Körper zu den Versuchen benutzt worden, so sind die Versuche selbst als eine Grundlage zu betrachten, auf der mit Erfolg wird weiter gebaut werden können, sie haben Licht verbreitet über die Ursache der Stoffaufnahme durch die Pflanzen. Das am Ende der ersten Abtheilung stehende Kapitel: „die Diffusion im Boden" giebt ein anschauliches Bild davon, in welcher Weise die Stoffverbreitung im Acker sich vollzieht — durch Diffusionsströmungen. Es ist in demselben mit Bezug genommen auf die neueren Forschungen der Agrikulturchemiker.

Der zweite Hauptabschnitt des Schumacher'schen Werkes: „die Diffusion in ihren Beziehungen zur Pflanze" zerfällt in 14 besondere Kapitel. Um die Diffusionsvorgänge in der Pflanze genauer kennzeichnen zu können, hat Schumacher den anatomischen Bau der Einzelzelle wie der ganzen Pflanze in den einzelnen Abschnitten mit derjenigen Ausführlichkeit behandelt, welche unmittelbar zum Verständniß der Vorgänge erforderlich ist. Er beleuchtet zunächst die Diffusionserscheinungen an einer Einzelzelle, wenn sie sich in einer ernährenden Flüssigkeit befindet, erweiset auf Grund der physikalischen Vorgänge bei der Membrandiffusion, daß eine Zelle durch ihre permeable Membran von den in der Nahrungsflüssigkeit aufgelösten unorganischen Materien nichts aufzunehmen vermöge, wenn der Zelleninhalt und die Nahrungsflüssigkeit in Bezug auf dieselben die gleiche Konzentration haben, weil in diesem Falle Gleichgewicht zwischen beiden Flüssigkeiten besteht. Nur durch Gleichgewichtsstörung, d. h. wenn in der Zelle früher gelöste Stoffe unlöslich ausgeschieden (zum Bildungsprozesse verwendet) werden, können diese von Neuem in die Zelle eindringen und es bedingt deshalb der Stoffwechsel in der Zelle, nicht aber die Verdunstung, wie man früher ziemlich allgemein angenommen hat und auch jetzt noch annimmt, die Aufnahme der in der Bodenflüssigkeit gelösten Stoffe. Hiermit bestätigt Schumacher die von Schulz-Fleth zuerst ausgesprochene, aber wenig beachtete Ansicht, daß die Stoffaufnahme von dem Verbrauche desselben in der Pflanze bedingt und abhängig sei.

Von den Einzelzellen geht Schumacher über zu den Zellenkomplexen und betrachtet die Diffusion bei Conferven, Florideen, Fucoideen und höher organisirten Pflanzen, deren Hauptorgane (Wurzel, Stamm, Blätter) besondere Berücksichtigung finden.

Ein besonderes Interesse nimmt ferner die Abhandlung: „Boden und Pflanze in ihren Beziehungen zu einander," für sich in Anspruch. Schumacher behandelt darin die Frage ausführlicher, in welcher Weise den Pflanzen aus dem Boden die Nahrungsstoffe zugänglich werden. Indem er ausführlicher auf v. Liebig's Ansicht eingeht, nach welcher die Pflanze ihre Nahrungsstoffe direct von der Ackerkrume und nicht aus einer Lösung empfängt, bestreitet er die Richtigkeit dieser Ansicht, und nimmt Bezug darauf, daß in den capillaren Räumen des Bodens eine Nahrungsflüssigkeit vorhanden sei, welche als Trägerin der Pflanzennahrungsstoffe angesehen werden muß. Die Wichtigkeit der Kohlensäure als ein, die Auflösung pflanzenernährender Stoffe begünstigendes Mittel wird besonders hervorgehoben, die Wirksamkeit von Kochsalz, Natronsalpeter ꝛc. auf dieselbe Ursache zurückgeführt.

Die letzten fünf Capitel behandeln den Einfluß der Wärme auf die Pflanze, die Diffusion in ihren Beziehungen zur Phytonomie, das Wachsthum der Zelle, Verdickungsschichten und die Gestalt der Zelle. Mit Interesse wird der Leser auch den Inhalt dieser Abschnitte verfolgen und finden, daß Schumacher schon durch die Kenntniß weniger Diffusionsgesetze in den Stand gesetzt wurde, für viele bisher unerklärte Erscheinungen wie Pflanzenkörper Erklärungen aufzufinden. Wenn wir so den Inhalt des Schumacher'schen Werkes an unserem geistigen Auge vorübergehen lassen, so gewinnen wir auf's Neue die feste Ueberzeugung, daß nur exacte Forschung auf dem Gebiete der Naturwissenschaften zu einem erfreulichen Ziele führen kann. Lange schon, und zwar seit Dutrochet, weiß man, daß die Nahrungsflüssigkeit auf endosmotischem Wege in die Pflanzenwurzeln eindringt, aber man ließ aus Unbekanntschaft mit den Gesetzmäßigkeiten der Diffusion den Eintritt der unorganischen Materie in die Pflanze abhängig sein von der Verdunstung des Wassers aus der Pflanze. Wir wissen nun, daß die Verdunstung des Wassers nur Wasser in die Pflanze einführen kann, daß die Gleichgewichtsstörung dagegen, der Stoffverbrauch es ist, welcher die erneute Aufnahme der verbrauchten Stoffe aus der Nahrungsflüssigkeit bedingt. Es gebührt Schumacher unstreitig schon jetzt das Verdienst, in ein bisher ziemlich unklares Gebiet Klarheit gebracht zu haben. Weiteren Forschungsresultaten des genannten Auctors sehen wir binnen kurzer Zeit entgegen und empfehlen die Lectüre der „Diffusion in ihren Beziehungen zur Pflanze" um so mehr auch dem Laien, als Schumacher sich's hat angelegen sein lassen, seine Forschungen in das Gewand einer allgemein faßlichen und verständlichen Sprache einzukleiden. Dr. Bretschneider.

Die Gärtnerei auf den Erdbränden zu Planitz bei Zwickau.

Bekanntlich wurde die Gärtnerei von Planitz über einem seit Jahrhunderten brennenden Steinkohlenflötz gegründet, um von der ausströmenden Wärme Gewinn zu ziehen. Gegenwärtig benutzt man die heißen Dämpfe nur noch zur Erwärmung der Pflanzenhäuser und Kästen, indem die Gärtnerei einen Umfang angenommen hat, welcher die Grenzen des erwärmten Bodens weit überschreitet.

Die ersten Nachrichten über den brennenden Berg bei Zwickau wurden zu Anfang des 16. Jahrhunderts bekannt. Nachdem das Feuer muthmaßlich schon mehrere Jahrhunderte im Innern des Berges gewüthet und immer weiter fortschritt, brach es 1505 mit hellen Flammen aus den Schächten, was sich 1641, 1775, 1776, 1790, 1830 und 1849 wiederholte. Die Temperatur der aus den Felsenspalten aufsteigenden Dämpfe beträgt bis zu 70 Gr. R., und der ganze Boden über den brennenden Flötzen hat eine solche erhöhte Temperatur, daß nur bei großer Kälte der Schnee darauf liegen bleibt. Diesen Umstand benutzte der Besitzer des nahen Hüttenwerkes „Wilhelmine" in Cainsdorf, Dr. Ernst Geitner, ein intelligenter Mann und Gartenfreund, um einige Treibbeete für Melonen, Gurken, Bohnen ꝛc. anzulegen, woher der jetzt unpassende Name „Treibgärtnerei" stammt. 1837 legte man ein Glashaus für Ananas an. In demselben Jahre übernahm eine Aktien-Gesellschaft das Gärtnereigeschäft, welche verschiedene neue Ananas- und Pflanzenhäuser anlegte und einen erfahrenen Gärtner anstellte. Sie ging aber so sparsam zu Werke, daß 1845 die Häuser und Kästen in einem kläglichen Zustande waren. Erst als die zahlungsunlustige Aktien-Gesellschaft 1846 sich auflöste und der jetzige Besitzer, Sohn des Gründers, die Gärtnerei käuflich an sich brachte, begann sie sich zu heben und hat nun von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zugenommen und an Vertrauen gewonnen.

Wer davon hört, daß man eine Gärtnerei auf derjenigen Stelle angelegt hat, wo seit undenklichen Zeiten ein unterirdisches Feuer in großer Ausdehnung brennt, — wird nichts anderes glauben, als daß der ganze Boden gleichmäßig erwärmt sei, daß in der ganzen Umgebung der Winter keine Macht habe, und man die zur Kultur der Pflanzen bestimmten Häuser und Kästen auf jede beliebige Stelle über dem brennenden Kohlenflötz anbringen könne. Dem ist aber nicht so; denn der Feuerheerd liegt so tief, daß eine starke gleichmäßige Erwärmung der Oberfläche nicht stattfindet, und rückt immer weiter vorwärts, wenn ich nicht irre, nach Süden, so daß eine Zeit kommen wird, wo der Flötz der jetzigen Gärtnerei ganz erkaltet. — Das unterirdische Feuer macht sich hauptsächlich dadurch bemerklich, daß an vielen Stellen heiße Wasserdämpfe, welche meist eine Temperatur von 70 Gr. R. haben, durch Felsspalten entweichen. Als ich im Winter 1845 die Erdbrände besuchte, fand ich, anstatt eines Frühlingsgartens, wie ich mir mit Anderen vorstellte, eine ganz winterliche Landschaft mit einer starken Schneedecke, welche nur unmittelbar an den Stellen, wo die Dämpfe ausströmen, geschmolzen war. Die Wasserdämpfe sind die eigentliche Pulsader der Planitzer Warmhauspflanzenkulturen. In Röhren geleitet, durchziehen sie die Warmhäuser und Kästen, erwärmen diese stets gleichmäßig und haben bei ihrem Entweichen durch Schornsteine, nachdem sie eine Röhrenleitung von 1600 Fuß Länge durchströmt haben, noch eine Temperatur von 50 Gr. R. Die Erwärmung der Häuser geschieht also eigentlich durch Dampfheizung, welche sich von der gewöhnlichen nur dadurch unterscheidet, daß die Dämpfe nicht durch eine Maschine erzeugt werden, sondern der Erde entströmen. Daß auch die höhere Temperatur des Bodens zur Erwärmung der Häuser beiträgt, ist selbstverständlich, und es ist derselben wohl vorzüglich das in Gärten beispiellos üppige Gedeihen der in den Häusern im freien Grunde stehenden größeren Pflanzen zuzuschreiben. Als die Gärtnerei gegründet wurde, legte man einfach die Kästen auf erwärmten Stellen an, suchte die durch Schwefelgehalt und Niederschlag schädlich wirkenden Dämpfe durch eine Isolirschicht von Lehm abzuhalten, und hatte so in der Gemüsetreibkultur guten Erfolg, vorausgesetzt, daß man durch rechtzeitiges Lüften die Nachtheile des starken Niederschlages beseitigte. Ist dieser Niederschlag einerseits höchst günstig für die meisten tropischen Pflanzen, so wirkt er dagegen schädlich auf die sogenannten Kalthauspflanzen, so daß dieselben auf ganz erkalteten Stellen, ohne jede Benutzung der Bodenwärme und Dämpfe, kultivirt werden.

(Gartenfl.)

Internationale landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg.

A. C. Gestern erreichte die sehr interessante Mastvieh-Ausstellung in der Turnhalle St. Pauli's ihre Endschaft. Als Vorläuferin der großen Ausstellung kann sie gewissermaßen als Wärmemesser dienen für den mehr oder minder hohen Grad von Bereitwilligkeit des Entgegenkommens abseiten des Publikums. Nach der sehr lebhaften Betheiligung des letzteren zu urtheilen, welche sich von Tag zu Tag steigerte, wird die Lust an derlei Schaustellungen von allen Schichten der Bevölkerung getheilt, worauf sich für die große Ausstellung um so sicherer auf einen ungemein zahlreichen Zudrang schließen läßt, als auf derselben kein Mast-, sondern nur Zuchtvieh erscheint, und übrigens auch die verschiedenen anderen Erzeugnisse der Landwirthschaft, vereint mit Blumen, Pflanzen, Früchten und Gemüsen, vereint mit den herrlichsten Erzeugnissen des Maschinen-

faches, der Schaulust ein kaum je überbotenes Ensemble der interessantesten Objekte bieten werden. — Aus den zahlreichen Anmeldungen, welche tagtäglich beim Comité eintreffen, heben wir den Apparat für künstliche Fischzucht des Herrn Cordes aus Uelzen besonders hervor, weil sich für diese Methode in neuerer Zeit überall und namentlich bei den meisten Regierungen ein ungewöhnliches Interesse kundgiebt, und der Apparat hier zum erstenmale gezeigt wird.

Gute Berichte kommen aus Holland. Nachdem dies Land auf der letzten Londoner Viehausstellung höchst dürftig vertreten war, hat sich nunmehr daselbst ein Comité gebildet, um unsere Ausstellung würdig zu beschicken. Das Comité hat 10,000 fl. zusammengebracht und will diesen Betrag zum Ankauf von Vieh und zu dessen Ausstellung in Hamburg verwenden. Vorsitzender des Comité's ist Herr Dr. J. D. Viruly in Voorburg beim Haag, — der Sekretär Herr S. de Clercq in Lisse.

Wie wir in amerikanischen Blättern lesen, werden die Herren Ezra Cornell, Expräsident der landwirthschaftl. Gesellschaft des Staates New-York, — L. Flint, Esq., Sekretär der landwirthschaftl. Gesellschaft des Staates Massachusets, — Daniel Needham auf Quincy, und Exgouverneur Dyer auf Rhode-Island ihre respektiven Staaten persönlich auf unserer Ausstellung repräsentiren, und Hamburg wird diese aus weiter Ferne herüberkommenden Gäste mit besonderer Auszeichnung empfangen.

Wenn wir somit auch alle Ursache haben, uns nach überallhin über die Zuvorkommenheit der Regierungen und Korporationen höchlich zu freuen, so gebietet doch die öffentliche Gerechtigkeit, daß wir der Regierung von Hannover in dieser Beziehung den vordersten Rang einräumen. Die Agitation zu Gunsten der Ausstellung nimmt in diesem unseren gesegneten Nachbarlande wirklich großartige Dimensionen an. So hat, um nur Eines anzuführen, die bekanntlich von der Regierung berufene Kommission an alle hervorragenden Landwirthe des ganzen Reiches die eindringlichste Einladung zum Besuch der Ausstellung ergehen lassen. Nicht weniger als 20,000 Exemplare dieses Cirkulars sollen in solcher Weise über das ganze Land Verbreitung gefunden haben.

Aber auch Oldenburg macht Anstrengungen, mehr in den Vordergrund zu treten, und es beabsichtigen die dortigen landwirthschaftlichen Vereine durch Vergütung der Transportkosten es zu veranlassen, daß die schönen oldenburgischen Pferde- und Rinder-Racen gut und zahlreich vertreten sind.

Hamburg, den 30. März 1863.

Kuriosum.

Auf dem Dominium Wiegschütz bei Cosel brachte am 7. d. M. eine Schafmutter fünf Lämmer zur Welt, vier todte und ein lebendes, alle vom Kopf bis zu den Klauen vollkommen normal ausgebildet. Das lebende Lamm, obwohl von allen fünf das kleinste, erfreut sich bis heute des besten Wohlseins.

Vereinswesen.

Schlesischer Thierzucht-Verein.

Als Mitglieder sind demselben ferner beigetreten:

159) Rittergutsbesitzer v. Kessel auf Ober-Glauche bei Trebnitz.
160) " R. Markscheffel auf Putschlau, Kr. Glogau.
161) " H. v. Klitzing auf Lobetinz b. Schles.-Lissa.
162) Fürstl. Domainenpächter R. Gottschling in Glieschwitz bei Trachenberg.

Im Auftrage des Vorstandes gedachten Vereins wird der Unterzeichnete den geehrten, in dieser Zeitung namhaft gemachten Mitgliedern die Mitglieds-Karte, welche zum unentgeltlichen Eintritt in die Räume des am 4. Mai in Breslau stattfindenden Rindzuchtvieh-Marktes und zur Theilnahme an den Vereinssitzungen berechtigt, heute übersenden und die Anmeldungs-Formulare mit beifügen.

Die Nicht-Mitglieder des Vereins, welche den Markt zu beschicken beabsichtigen, mache ich ergebenst darauf aufmerksam, daß sowohl in den politischen Zeitungen, wie auch in diesen Blättern (Landw. Anz. Nr. 12 vom 19. März c.) das Anmeldungs-Formular enthalten ist und die Markt-Ordnung in nächster Nr. noch eimal zum Abdruck gelangt.

Es dürfte im eigenen Interesse der Aussteller liegen, **die Anmeldungen zu beschleunigen,** damit ihnen rechtzeitig die Steuerscheine und Ausfertigungen über erfolgte Anmeldung übermittelt werden können.

Breslau, den 15. April 1863.

Der stellv. Sekretair des Vereins:
W. Janke, Tauenzienplatz 13.

Der ökonomisch-patriotische Verein zu Oels

hielt am 22. März bei zahlreicher Anwesenheit seiner Mitglieder seine dritte diesjährige Sitzung. Es präsidirte der zweite Direktor des Vereins, Herr von Scheliha-Zessel. Wie alljährlich an dem Geburtstage Sr. Majestät des Königs, fand eine Prämiirung solcher Dienstboten von Vereins-Mitgliedern statt, die ohne Unterbrechung einer Reihe von Jahren hindurch ihrer Herrschaft fleißig und treu gedient haben.

Herr von Scheliha machte dieselben in warmen und beredten Worten auf die Bedeutung des Tages aufmerksam, ermahnte sie, sich auch ferner durch Fleiß, Treue und Ergebenheit die Zufriedenheit ihrer Herrschaft zu erhalten und so ihren Kameraden und Kindern in einer Zeit, die, wie die jetzige, nicht reich an zuverlässigen, ordentlichen Dienstboten sei, ein leuchtendes Vorbild zu sein.

Es erhielten 8 Männer und 2 Frauen Prämien, bestehend in einem gedruckten Erinnerungsblatt und in 5 auch 4 Thalern baaren Geldes.

Die Herren Landschafts-Direktor von Rosenberg-Lipinsky auf Gutwohne, von Scheliha-Zessel und von Kessel-Raake erstatteten hierauf über die am 9. und 10. März zu Brieg stattgehabte Schafschau Bericht; besonders rühmender Erwähnung wurde der von Herrn Sünder-Mahler gezüchteten Heerden gethan; fast einstimmig aber war der Verein der Ansicht, daß eine Kritik, wie sie durch eine Beilage der Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung veröffentlicht worden ist, sicherlich viele der Herren, die ausgestellt hatten oder künftig ausstellen wollen, zurückschreckt und daher der Sache mehr schadet, als nützt.

Die für den 20. Mai d. J. festgesetzte Thierschau zu Oels kann eingetretener Hindernisse halber dies Jahr leider nicht stattfinden.

Der Vorschlag des Herrn von Scheliha-Zessel, eine Zickzackegge von Pintus kommen zu lassen, dieselbe in der nächsten Vereinssitzung zu verloosen und dem Gewinner die Verpflichtung aufzuerlegen, die genannte Egge in jeder Hinsicht zu probiren und die Erfahrungen hierüber alsdann dem Verein mitzutheilen, wurde einstimmig angenommen.

Nach beendeter Sitzung fand zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs ein Diner im Gasthof zum goldenen Adler statt, an dem auch die anwesenden Vereinsmitglieder Theil nahmen.

— Auswahl werthvoller Birnsorten — von Charles Baltet, Pomolog in Troyes u. s. w. Herausgegeben von Eduard Lucas, königl. württemb. Garten-Inspektor u. s. w. Reutlingen bei Rob. Bardtenschlager, 1863. XVI. u. 64 S. 8. Preis 12 Sgr.

Als mein schon früher geschriebener Aufsatz: Die empfehlenswerthesten neuern Birnsorten, in Nr. 14 dieser Zeitung eben abgedruckt war, erhielt ich obiges Schriftchen, das als Vereinsgabe für 1862/63 an die Mitglieder des deutschen Pomologen-Vereins versendet wird. Der Verf., Vorstandsmitglied der akademischen Gesellschaft des Aube-Departements, ist als Pomolog und Baumzüchter rühmlichst bekannt und hat nicht blos seine Einwilligung zur Veröffentlichung dieser deutschen Bearbeitung gegeben, sondern zu derselben noch einen Nachtrag von 27 Sorten eingesandt und diese neue (3.) vermehrte Auflage seiner Schrift Les bonnes Poires dem deutschen Pomologen-Verein gewidmet. Die Uebersetzung rührt ursprünglich von dem inzwischen zu Stuttgardt verstorbenen General von Meisrimmel her, ist aber von Lucas und Baron Bose überarbeitet und theilweise mit Zusätzen, namentlich literarischen Nachweisungen vermehrt. Man findet eine kurze Beschreibung der Frucht und des Baumes nebst einer Anweisung, den letztern zu behandeln, im Ganzen von 150 Sorten, nach der Reifzeit geordnet. Wenn nun auch die Behandlung des Baums nach Klima, Standort und Boden, auch nach der Unterlage, stets modifizirt werden muß, und was in Frankreich zweckmäßig ist, nicht immer auf unsere Verhältnisse paßt, so ist doch jene Anweisung sehr schätzenswerth, weil sie den Charakter des Wuchses erkennen läßt. Einiges darin ist allerdings überflüssig. Denn wenn es öfter heißt, man solle auf gute oder gut ausgebildete Augen schneiden, so versteht sich dies von selbst, und kaum wird ein Lehrling auf ein schlechtes, nicht triebfähiges Auge schneiden. Indeß kann man doch aus dieser Regel den Schluß ziehen, daß die Sorten, bei denen sie gegeben wird, gern taube Augen machen. Auch daß man die Fruchtspieße zu schonen hat, versteht sich von selbst. Einiges ist mir nicht recht verständlich, z. B. wenn es S. 43 von der Jaminette heißt: — „im Gaumen den Geschmack frischer Butter, mit der wilden Birne gemischt, zurücklassend." Den Geschmack von frischer Butter habe ich noch an keiner Birne, auch nicht an der Jaminette gefunden. Charakteristisch ist an dieser wie an der Napoleon der Saftreichthum. Das Fleisch der Napoleon kann ich auch nicht, wie dies S. 26 geschieht, sehr fein nennen, ebensowenig den Geschmack derselben als parfümirt bezeichnen. Eher könnte man von dieser als von der Jaminette sagen, daß dem Geschmack Etwas von der wilden Birne, nämlich etwas angenehm Herbes, beigemischt sei. Uebrigens enthält das Büchlein recht viel Nützliches und Lehrreiches, weshalb ich es auch Obstzüchtern empfehle. Die Mitglieder des Pomologen-Vereins aber werden es dem Herrn Geschäftsführer gewiß danken, daß er ihnen diese Schrift als Vereinsgabe zusendet. Für eine neue Auflage würde ich zweierlei wünschen, erstlich kurze Angabe der Abstammung jeder Sorte und eine Abbildung der Frucht im Umriß, wie sie Mr. de Liron d'Airoles in seinen Les Poiriers les plus précieux gegeben hat. In dieser ebenfalls empfehlenswerthen, bei A. Guéraud in Nantes 1862 erschienenen Schrift finden sich auf 7 Tafeln 90 Abbildungen in natürlicher Größe. Die Früchte sind nämlich sehr zweckmäßig ineinander gezeichnet, wodurch viel Raum erspart wird, und was der Deutlichkeit keinen Abbruch thut.

Prof. Dr. F.

Antwort

auf die Anfrage eines Anonymus im Landw. Anzeiger Nr. 13.

Anonyme Mittheilungen und Anfragen gewöhnlich unberücksichtigt lassend, sehe ich mich diesmal durch ein Versehen des Hrn. Oekonomie-Rathes Elsner zu nachstehender Erklärung veranlaßt:

Zur Brieger Schafschau wurden bereits am 10. Dezember v. J. und am 14. Februar d. J. nachstehende acht Schafpartieen, und zwar: von den Domänen Lukawitz, Stiahlau, Smetschna, Perutz, Münchengrätz, Libiegitz, Netolitz und Zlonitz angemeldet, und auch in dieser Reihenfolge in den gedruckten Ausstellungs-Katalag aufgenommen.

Wegen der auf der Herrschaft Münchengrätz ausgebrochenen Viehseuche und aus sonstigen plötzlich eingetretenen Abhaltungen wurden aber keine Thiere von Münchengrätz, Smetschna und Lukawitz zur Schafschau gebracht. Die diesen Partieen zugewiesenen Stände wurden aus zuvorkommender Gefälligkeit des hochverdienten Ausstellungs-Comité's überlassen und durch 3 Stück Jährlingsböcke von Perutz, 3 Stück Zeitstähre von Libiegitz und durch den nachträglich von mir angemeldeten Bock „Samson" besetzt.

Das Versehen des Herrn Oekonomie-Rathes Elsner beruht deshalb wahrscheinlich darin, daß Herr Elsner bei Besichtigung der Schafe sich nach den Ausstellungs-Nummern im Kataloge gerichtet und die gedruckten Aufschriften nicht beachtet hat.

Prag, am 5. April 1863. A. K. E. Sünder-Mahler.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Es kostet der Berliner Scheffel.

Namen des Marktortes.	Datum.	Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
Beuthen O/S.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Brieg	11. 4.	68—74	—	45—48	36—38	23—26	60	12	24	120	3½	16	—	4
Bunzlau	13. 4.	67—77	75—82	50—52	37—40	24—26	52—65	15	27	155	3	—	8¼	3¾
Frankenstein	8. 4.	68	74	46	36	23	46	16	18	105	3½	14	—	3¾
Glatz	14. 4.	69—75	—	42—46	31—35	20—23	43—49	10	20	135	3½	14	—	4
Gleiwitz	14. 4.	60—65	—	42—45	36	22—27	60	12	32	127	3¼	23	—	3
Glogau	14. 4.	67—70	—	49—50	37—39	27—30	—	12	25	142	—	—	8½	4
Görlitz	9. 4.	72—85	85—90	48—56	38—42	25—27	57—62	14	27	165	4	—	9	5¼
Grottkau	9. 4.	62—70	—	44—48	33—37	20—24	50	10	—	—	3	16	—	3½
Grünberg	13. 4.	75—80	—	48—50	45—47	30—33	48	12	20	150	3	—	8	—
Hirschberg	9. 4.	78	83	55	39	24	54	14	23	125	3	—	7½	3¾
Jauer	11. 4.	69—75	73—80	47—51	36—40	21—25	—	—	—	—	—	—	—	—
Liegnitz	14. 4.	70—73	74—80	46—50	37—41	24—27	46—50	12	23	142	4	—	8¼	4
Leobschütz	11. 4.	72	75	46	38	23	49	15	24	120	3½	15	—	3½
Militsch	8. 4.	—	—	48	—	29	—	10	15	105	3	18	—	3½
Münsterberg	11. 4.	63—71	67—73	45—47	33—37	24—26	48—54	16	25	110	3½	15	—	3¾
Neisse	—	75—82	—	56—61	32—36	23—25	—	—	—	—	—	—	—	—
Neustadt	14. 4.	—	68	45	35	23	45	12	25	100	3½	16	—	3¼
Ratibor	9. 4.	67	68	44	36—38	24—26	38—44	9	30	120	4	21	—	4
Reichenbach	14. 4.	66—72	70—76	44—50	35—39	21—26	—	16	24	161	3½	17	—	3½
Sagan	11. 4.	71	—	50	42	28	50	11	27	122	3	—	8	4½
Schweidnitz	10. 4.	62	78	49	40	26	60	16	25	210	4	—	8½	3½
Strehlen	14. 4.	65—73	71—75	45—50	32—49	23—27	76	9—11	—	—	3	16	—	2¾
Breslau	15. 4.	62—75	65—77	49—52	32—40	25—27	40—52	13	20	160	—	17	—	3¾

Breslau, 15. April. [Produktenbericht von Benno Milch.] Bei umlauf. Winde war das Wetter während der verg. Woche vorherrschend trübe und regnicht, in d. W bei Ostwind helle Luft u. sehr warme Temperatur. Diese Witterung förderte sichtlich die Entwickelung der Vegetation; sie stellte aber auch zugleich bisher unbemerkte Mängel an den jungen Saaten heraus. So klagte man aus Westfalen über gelbliches Aussehen der Roggenpflanzen, aus Frankreich und aus Ungarn über ungewöhnliche Massen von Würmern in den Oelsaaten, die deren bevorstehende Blüthe hart bedrohen sollen; hoffen wir, daß diese Befürchtungen sich nicht erfüllen werden!

Zu der in unserem vorigen Bericht erwähnten Ruhe an fast allen Getreidemärkten, gesellte sich vielfach auch flaue Stimmung, mit niedrigeren Notirungen im Gefolge. Letztere fanden wir in den amerikanischen Berichten, weniger an den englischen Märkten, wo bei kleinen Zufuhren eher einige Festigkeit sich kund gab, die in Schottland bis zu einer geringen Besserung der Preise vereinzelt auslief. In Frankreich erfuhren diese, gestützt durch schwache Zufuhren, fast keine Veränderung, aber der Verkehr hatte nur die Befriedigung des nöthigsten Bedürfnisses zum Zwecke. Fast dasselbe Verhältniß bestand in Belgien und in Holland. Am Unterrhein blieben die Land-Zufuhren im Abnehmen; aber die Regulirung der Termine in Köln hielt die Preise im Allgemeinen unter Druck. Weniger war dies der Fall am Mittelrhein, wo heimische Frucht durch den Consum, fremde in Deckung begehrt und im Werthe gesteift wurde. Die süddeutschen Schrannen und Schweizer-Märkte verkehrten zwar ohne Lebhaftigkeit, aber zumeist unter mäßig gebesserten Preisen. In Ungarn stagnirte das Geschäft, aus Mangel an Absatz nach außen wegen der gestiegenen Valuta und aus Zurückhaltung der Händler und Produzenten, jene wegen mangelnder Ersatzgelegenheit, diese wegen schwacher Bestände und anhaltender Dürre, welche die nächste Ernte bedroht. Im Herzogthum Posen und in Westpreußen verläuft der Verkehr zu schwach behaupteten Preisen innerhalb enger Grenzen. An den Ostseemärkten waren Kauflust schwach und Umsätze beschränkt. Indessen hatte die Haltung für Roggen wieder Festigkeit erlangt, welche auffallender Weise überall im Osten, wie im Westen, für diese Fruchtgattung sich bemerklich machte und deren Werth wenigstens stützte, wenn nicht hob.

Am hiesigen Platze war Weizen im Allgemeinen nicht reichlich zugeführt, besonders fehlten gute gelbe Gattungen in schwerer Qualität, die daher auch eher höhere Forderungen erzielten. Am heutigen Markt zeigte sich vermehrte Frage. Wir notiren pr. 85 Pfund weißen schlesischen 66—70—74—77 Sgr., gelben schlesischen 64—71—74 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt, weißen galizischen u. polnischen 64—68—74 Sgr., gelben 60—63—68 Sgr., pr. 2125 Pfd. loco in Auction 62¾ Thlr. bez., April und April-Mai 63 Thlr. Br. — Roggen war wohl mehr beachtet, wenn wir auch nicht lebhaftes Geschäft berichten können, haben sich Preise jedoch im Allgemeinen befestigt. Wir notiren heut pr. 84 Pfund loco 49—52 Sgr. Im Lieferungshandel machte sich im Laufe der vorigen Woche gleichfalls eine größere Festigkeit geltend, die auf den Preisstand erst an der letzten Börse influirte, daher zuletzt pr. 2000 Pfd. pr. diesen Monat und April-Mai 40¾ Thlr. bez. u. Br., Mai-Juni 41 Thlr. bez., Juni-Juli 42 Thlr. bez. u. Gld., Juli-August 42½ Thlr. Br.

Gerste war zu letzten Preisen schwach beachtet. Wir notiren pr. 70 Pfd. loco 35—37 Sgr., feinste weiße 38—39 Sgr., galizische 32—38 Sgr. — Hafer war wenig beachtet und konnten sich Preise kaum behaupten, zuletzt galt loco pr. 50 Pfund 25—27 Sgr. Pr. 26 Schffl. à 47 Pfd. pr. diesen Monat u. April-Mai 20¾ Thlr. Br., Mai-Juni 21 Thlr. Br. — Hülsenfrüchte fanden nur beschränkte Beachtung bei reichlichem Angebot. Pr. 90 Pfund Koch-Erbsen 44—52 Sgr. Futter-Erbsen 42—46 Sgr. — Futter-Wicken blieben angeboten, 32—38 Sgr. — Linsen, kleine 60—90 Sgr., große böhmische 120—130 Sgr. — Weiße Bohnen 52—58 Sgr. — Pferdebohnen 50—52 Sgr. — Futter-Lupinen 40—43 Sgr. — Saat-Lupinen 45—48 Sgr. bezahlt. — Buchweizen 35—42 Sgr. pr. 70 Pfd. — Roher Hirse 36—42 Sgr. pr. 84 Pfd., gemahlener pr. 176 Pfd. brutto unverst. circa 5 Thlr. nominell. — Kleesaat kommt sehr spärlich zum Angebot und findet jedoch auch nur vereinzelte Beachtung, je nachdem Aufträge eingegangen oder nicht, die Gebote variiren daher für dieselbe Qualität oft thalerweise; im Allgemeinen zeigte sich jedoch der Preisstand durch das mangelhafte Angebot befestigt. Wir notiren geringe Qualitäten 9—11 Thlr., mittle bis 13½ Thlr., feine und hochfeine bis 16 Thlr. Weiße Saat wurde zu wenig veränderten Preisen beschränkt umgesetzt. Wir notiren ordinäre 8—10 Thlr., mittle 10—12½ Thlr., feine bis 16 Thlr., hochfeine 18 Thlr. und darüber bezahlt. — Schwedischer Klee nach Qualität 24 Thlr. pr. Centner, feinster über Notiz bezahlt. — Thymothee schwach beachtet, 5—6 Thlr. pr. Centner. — Wegebreit ohne Kauflust, 3—4 Thlr. nominell. — Oelsaaten kamen von 1862er Erndte wenig zum Angebot, Preisnotirungen sind daher nur nominell. Auf 1863er Erndte wurden mehrere Partien unter verschiedenen Lieferungs-Conditionen umgesetzt. Winterraps 270—284 Sgr. pr. 150 Pfund brutto. Auf Lieferung nach der Erndte 210—220 Sgr. Sommerwaare zur Saat 5—5⅔ Thlr. pr. Schffl. Dotter kommt wenig vor, 180—216 Sgr. pr. 150 Pfund brutto. — Senf mit 3—4 Thlr. angeboten pr. Ctnr. — Hanf-Samen 58—64 Sgr. pr. 60 Pfund. — Schlaglein wurde wenig beachtet und mußte daher billiger erlassen werden. Wir notiren pr. 150 Pfd. brutto 6—6¼—6⅔ Thlr., feinste Sorten über Notiz bezahlt. — Säleinsaat 8½ Thlr. pr. Sack. — Tonnen-Leinsaat, pernauer 18¼—18½ Thlr., rigaer 16⅔—17 Thlr., memeler u. elbinger 13⅓ Thlr. pr. Tonne. Huhn'sche Säeleinsaat ca. 16 Thlr. pr. T. — Rapskuchen wurden wenig beachtet, loco nach Qualität 49—52 Sgr. pr. Centner. In Partien 48—49 Sgr. pr. Ctnr. — Leinkuchen 75—78 Sgr. pr. Centner. — Rüböl erhielt sich in vergangener Woche in matter Stimmung, in dieser Preise höher, zuletzt pr. Ctnr. 100 Pfd. loco 15⅓ Thlr. Br., pr. diesen Monat und April-Mai 15¼ Thlr. Br., Mai-Juni 15⅙ Thlr. Br., Sept.-Oct. 13½ Thlr. bez. u. Br., Oct.-Nov. 13 5/12 Thlr. Br.

— Spiritus behielt lustlose Preishaltung, die hiesigen Bestände vermehren sich andauernd ohne Aussicht auf Abzug. Spätere Termine gesucht, und zuletzt höher bezahlt. Pr. 100 Quart à 80% Tralles loco 13⅔ Thlr. Gld., pr. diesen Monat u. April-Mai 13⅚ Thlr. bez., 13¾ Thlr. Gld., Mai-Juni 14 Thlr. Br., Juni-Juli 14¼ Thlr. Br., Juli-August 14½ Thlr., Aug.-Sept. 15 Thlr. Br., Sept.-Oct. 15¼ Thlr. bez., Oct.-Nov. 15¼ Thlr. bez. — Heu 17—24 Sgr. pr. Ctnr. — Stroh 5—5½ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfund. — Butter 17—19 Sgr. pr. Quart. — Eier 16—17 Sgr. pr. Schock.

92ster Rechnungs-Abschluss
der Assurantie-Compagnie te Amsterdam,
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,
Gegründet 1771,

vom 1. Januar bis 31. December 1862.

Debet.	Fl.	C.	Credit.	Fl.	C.
Brandschäden in diesem Jahre	88,501	66	Prämien-Einnahme auf Fl. 105,904,150	170,397	69_5
Provision an die Agenten	27,438	71_5	Zinsen von Staats-Obligationen, Lombard-Darlehnen, Provision auf Reassurancen, Gewinn an realisirten Effecten	47,786	75_{15}
Gehälter, Reisespesen, Steuern, Bureaukosten, Porto etc.	9,820	23_5	Schaden-Antheil der Rückversicherungs-Gesellschaften	21,050	93_5
Unkosten der Agenturen	8,046	9_5			
Rückversicherungs-Prämien auf Fl. 4,717,606	11,810	42_5			
Noch nicht regulirte Schäden	20,000	—			
Annullationen und Reductionen	2,371	19_5			
Gewinn pro 1862	71,247	7			
	Fl. 239,235	39_5		Fl. 239,235	39_5

1862.

Status
der Assurantie-Compagnie te Amsterdam,
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,
Gegründet 1771.

Debet.	Fl.	C.	Credit.	Fl.	C.
An nicht eingeforderte ¾ des Grund-Capitals	750,000	—	Per Grund-Capital		
„ Associatie Cassa	5,742	31	250 Actien à 4000 Fl.	1,000,000	—
„ Darlehne auf hinterlegte Staatspapiere	273,600	—	Capital-Reserven	590,636	72
„ Cassa-Conto	10,461	54	Noch nicht regulirte Schäden	20,000	—
„ Diverse Debitoren	61,664	31_5	Diverse Creditoren	1,535	33_5
„ Staatspapiere, zum Course	510,703	89			
	Fl. 1,612,172	5_5		Fl. 1,612,172	5_5

Dividende pro 1862 20 pCt., Coursstand der Actien 344 pCt.

Amsterdam, 31. December 1862.

Die Direction der Assurantie-Compagnie te Amsterdam de a. 1771.

H. van den Broeke. B. I. Momma.

Obige Gesellschaft versichert Mobilien und Immobilien zu entsprechenden **festen** Prämien, ohne Aufschlag für Gas-Explosion giltig, und ohne Nachschuss-Verbindlichkeit für die Versicherten.

Policen werden in Thalern Pr. Cour. ausgestellt.

Der General-Bevollmächtigte für das Königreich Preussen.

Otto Marienfeld, Berlin, Charlottenstrasse Nr. 9.

Die Gesellschaft hat sich während ihrer langjährigen Thätigkeit durch ihren soliden Geschäfts-Betrieb bei niedrigen Prämiensätzen auf dem Continent einen Ruf erworben, der uns berechtigt, dieselbe auch in Schlesien bei vorkommenden Versicherungen angelegentlichst zu empfehlen. Die Agenten der Gesellschaft werden bereitwilligst, so wie wir, jede gewünschte Auskunft ertheilen.

Die General-Agentur für Schlesien:

Gebr. Sackur, Breslau, Friedrich-Wilhelmsstrasse Nr. 75.

Geeignete Bewerber für Agenturen werden angestellt. [319]

Ein verheiratheter **Wirthschafts-Beamter,** 32 Jahr alt, militairfrei, 16 Jahr beim Fach, mit Brennerei, Mühlenverwaltung, Drainage, sowie allen Zweigen der Landwirthschaft gründlich vertraut und Inhaber vorzüglicher Zeugnisse, sucht Term. Johanni c. anderweitige Stellung. — Nähere Auskunft wird Herr Kaufmann **Günther** zu Camenz i. Schl. die Güte haben zu ertheilen. [328]

Junge Leute,

welche die Landwirthschaft in einer vielseitigen Wirthschaft auf einem bedeutenden Gute, nur 1 Meile von Breslau entfernt, unter spezieller Leitung eines bekannt tüchtigen Wirthschafts-Inspektors gründlich **erlernen wollen,** können bald und unter mäßigen Bedingungen eintreten. Nähere Auskunft wird die Expedition dieses Blattes nachweisen. [326]

Ein Wirthschafts-Beamte,

unverheirathet, militairfrei, 8 Jahr beim Fach, mit allen Zweigen der Landwirthschaft vollkommen vertraut, der polnischen Sprache mächtig und mit den besten Zeugnissen versehen, sucht vom 1. Juli c. eine anderweite Stellung. Offerten werden erbeten unter D. R. 24 poste restante Rudzinitz. [324]

Drainage.

Dominium Zweibrodt bei Breslau beabsichtigt, nach der Rapsernte größere Drainagen vorzunehmen, und ersucht Draintechniker, die schon viel drainirt haben, darüber auch Beweise beizubringen vermögen, um gef. Offerten.

Hoyer'sche
Viehsalz-Leckſteine.

Als Anhalt für die Herren Landwirthe, daß Herr **Hoyer** nur **reines, gutes Salz** zu den Lecksteinen verarbeitet, diene folgender Revisionsbefund der Versuchsstation Salzmünde, als:

Revision

des Salz-Leckstein-Lagers von G. Hoyer u. Comp. zu Carlshall bei Schönebeck a. d. Elbe, am 24. Februar c.

Auf Lager fanden sich 350 Ctr. fertige Lecksteine. Die mittlere Probe davon ergab bei der Analyse:

schwefelsaures Kali	0,83
schwefelsaures Natron	1,74
Chlorcalcium	1,68
Chlormagnesium	0,21
Chlornatrium	92,00
Eisenoxyd	0,15
Sand und Thon	2,52
Glühverlust	1,03
	100,16

Hiernach war das Fabriksalz von so reiner, tadelloser Zusammensetzung, als man es beim Zweck desselben nur erwarten kann.

Versuchsstation Salzmünde, 20. März 1863.

Dr. **Grouven.**

Vorstehende **Lecksteine,** von denen ich hinreichendes Lager halte, verkaufe ich von jetzt ab mit **1 Thlr. pr. Ctr.,** und empfehle dieselben den Herren Landwirthen zur geneigten Beachtung. [327]

Eduard Winkler,
Breslau, Ritterplatz 1.

Güter-Verkehr.

Wir sind von mehreren zahlungsfähigen Käufern mit dem Nachweise verkäuflicher grösserer und kleinerer Güter in Schlesien und Posen beauftragt, und ersuchen daher Verkaufslustige uns mit Anschlägen vertrauensvoll an die Hand zu gehen.

Der Ruf unseres Geschäfts dürfte Käufern wie Verkäufern die genügende Garantie für solide Ausführung der geehrten Aufträge bieten, und bemerken wir noch, dass wir durch das Engagement eines sachverständigen Landwirthes dieser Geschäfts-Branche von jetzt ab besondere Aufmerksamkeit werden schenken können. [337]

Schlesisches
Landwirthsch. Central-Comptoir.

Auktion edlen Zuchtviehes.

Am 8. Mai c., Vormittags 9 Uhr, werden vom Dom. Metschlau, Kreis Sprottau, ½ Stunde von der Niederschl. Zweigbahn-Station Waltersdorf entfernt, öffentlich gegen Meistgebot verkauft:

10 tragende Kühe verschiedenen Alters,
10 tragende Kalben (2—2½jähr.) und
3—4 Stück junge Stiere (1—2jährig).

Sämmtliche Thiere sind von veredelter Landrace, und Kühe und Kalben theils von einem direkt bezogenen Holländer-, theils von einem Shorthorn-Bullen bedeckt. Diejenigen Stücke, welche vor der Auktion kalben sollten, verden mit dem Kalbe verkauft.

Die Bekanntmachung der näheren Verkaufsbedingungen findet am Verkaufstage statt.

[339] **Das Wirthschafts-Amt.**

Das Dominium Klein-Peiskerau (Kreis Ohlau) sucht zu Johanni einen mit Zier- und Gemüse-Gärtnerei vertrauten **Gärtner.** Bewerber erfahren das Nähere bei Herrn

Marcus Levy,
[312] Tauenzien-Straße Nr. 18.

Centrifugal-Hand-Säemaschinen,

neuester Construction,

sind uns zum Verkauf übergeben.

Schlesisches [296]
Landwirthsch. Central-Comptoir.

Ein Spir.-Brennapparat,

erst 2 Jahre im Betriebe, und noch im besten Zustande, bestehend in 2 Blasen, jede zu 780 Quart, Vorwärmer 550 Quart und 2 Becken, ist wegen Vergrößerung des Brennereibetriebes nach Beendigung der Brennperiode auf dem Dominium Eichgrund, Kreis Wartenberg, zu verkaufen. [?09]

Zur Saat

offeriren **Sommerraps** u. **Sommerrübsen** bester Qualität.

Muster liegen im Comptoir **Herrenstraße 26** aus. [262]

Moritz Werther u. Sohn.

Zuckerrüben,

weiße, feinlaubige und wirklich **echte Imperial** mit Rosa-Anflug, unter Garantie, so wie **Futterrüben und Mohrrüben,** ertragreichste Sorten, offeriren billigst: [289]

Scholz & Schnabel, Samenhandlung,
Kupferschmiedestraße 16,
in der Nähe der Schmiedebrücke.

Pferdezahn-Mais,

neuen weißen amerikanischen,

in bester Qualität und zuverläßig geprüfter Keimfähigkeit, empfiehlt billigst die [335]

Samen-Handlung
Eduard Monhaupt d. Aelt.,
Breslau, Junkernstraße.

Amerikan. Pferdezahn-Mais

in vorzüglicher Qualität offeriren billigst:

Scholz & Schnabel,
Samenhandlung, Kupferschmiedestraße 16.

Riesen-Erdbeerpflanzen

in 6 der vorzüglichsten und größten Arten (aus einem Sortiment von 60 Sorten, als die besten anerkannt), empfiehlt jede Sorte, 100 Stück für 20 Sgr.: [336]

Ed. Monhaupt sen.,
Breslau.

Gurkenkörner

der empfehlenswerthesten Sorten:
harte chinesische grünbleib. Schlangen,
blaßgrüne und weiße chinesische
Ayre's schwarzstachelige,
grüne und weiße Schlangen und **Preis von London** — offeriren: [342]

Scholz & Schnabel,
Samenhandlung, Kupferschmiedestraße 16.

Das Dom. Peterwitz bei Frankenstein verkauft 200 Stück vollzähnige, von jeder erblichen Krankheit freie **Hammel,** zur Abnahme nach der Schur. — Dieselben stammen aus der berühmten Raudnitzer Negretti-Heerde und sind von großen Körperformen, so daß sie sich sowohl zu Wollträgern, wie auch zur Mast vortrefflich eignen.

Die Hammel stehen jeden Tag zur Ansicht bereit. [310]

Das gräflich von Strachwitz'sche Wirthschafts-Amt.

Dach-Pappen

eigener Fabrik,
guten englischen
Steinkohlentheer u. Steinkohlenpech
offeriren billigst:

Stalling & Ziem,
Nicolai-Platz 1. [340]

Landwirthschaftsbeamte, sowohl verheirathete, als unverheirathete, werden im Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten (Grünstraße Nr. 5), woselbst beglaubigte Abschriften der Zeugnisse in den Personalakten zur Einsicht bereit liegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. Die Empfehlung basirt auf den, seitens des Kreisvereins-Vorstandes über das Verhalten oder die Qualifikation des Beamten abgegebenen gewissenhaften Erklärungen. [281]

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

von Rosenberg-Lipinski, Landschafts-Direktor, **Der praktische Ackerbau in Bezug auf rationelle Bodenkultur, nebst Vorstudien aus der unorganischen und organischen Chemie,** ein Handbuch für Landwirthe und die es werden wollen. gr. 8. 2 Bände. (1. Bd. Vorstudien. 44¼ Bog.; 2. Bd. Der praktische Ackerbau. 49¾ Bog.) Mit 1 lithogr. Tafel. Eleg. brosch. Preis 6 Thlr.

Der Verfasser, der seine Erfahrungen bei einer 40jährigen selbstständigen Bewirthschaftung eines großen Grundbesitzes gesammelt hat, will mit seinem Werke den Sinn des Landwirthes für höhere naturwissenschaftliche Studien, ohne die ein erfolgreicher rationeller landwirthschaftlicher Betrieb nun einmal nicht möglich ist, anfeuern und den noch immer vorherrschenden Wahn niederkämpfen, als seien Praxis und Theorie entschiedene Gegensätze. Er tritt mit offenem Visir in die Schranken gegen die Gebrechen und Mängel unserer Landwirthschaft und sucht schlagend nachzuweisen,

„daß die Landwirthschaft in ihrem großen Ganzen noch lange nicht den „Höhepunkt erreicht habe, welchen dieselbe bei rationeller Auffassung „der Kulturzweige und bei sachgemäßer größerer Ausnutzung der Ar-„beits- wie Dungkräfte der Natur erreicht haben würde, und daß, um „dieses Ziel zu erreichen, die in den meisten Landwirthschaften zur Zeit „übliche Feldbestellungsmethode, weil dieselbe naturwidrig ist, verlas-„sen werden muß!" [38]

Die
Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft

hat dem Kaufmann Herrn **Theodor Guth** in **Breslau** eine **Agentur** für Breslau und Umgegend übertragen, was ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringe. Breslau, den 8. April 1863. [314]

G. Becker,
General-Agent der Magdeburger Hagelvers.-Gesellschaft.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige empfehle ich mich zur Annahme von Versicherungs-Anträgen für genannte Gesellschaft, und bin zu jeder gewünschten Auskunft bereit. Breslau, den 8. April 1863.

Theodor Guth,
Agent der Magdeburger Hagelvers.-Gesellschaft,
Bahnhofstraße Nr. 15 (Herrmannshof).

Vieh-Versicherungs-Bank f. D.
in Berlin.

Die stimmberechtigten Herren Mitglieder der **Vieh-Versicherungs-Bank f. D. in Berlin** werden hiermit, in Gemäßheit des § 7 des Statuts, zu der am

Donnerstag den 23. April d. J., Nachmittags 3 Uhr,

hierselbst in **Sänger's Hotel,** Gr. Friedrichsstraße Nr. 46, stattfindenden **ersten ordentlichen General-Versammlung** eingeladen.

Außer den nach § 12 des Statuts zu erledigenden Geschäften wird noch über folgenden Antrag:

„noch eine besondere Versicherungsart für Rindvieh einzuführen, wonach nur solche Verluste an Rindviehständen entschädigt werden sollen, welche allein in Folge von Maul- und Klauenseuche, Lungenseuche uud Milzbrand entstehen,"

berathen und beschlossen werden.

Findet dieser Antrag Seitens der General-Versammlung Annahme, so wird dadurch sowohl die Abänderung einzelner Paragraphen des Statuts, als auch die Hinzufügung neuer Bestimmungen bedingt und wird im Falle der Annahme des Antrags der General-Versammlung ein neues revidirtes Statut zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegt werden.

Berlin, den 31. März 1863. [330]

Der Verwaltungsrath.
C. Wernicke sen., Vorsitzender.

Nachdem ich selbst 11 Jahr in Schlesien Rittergutsbesitzer gewesen und sowohl die Boden- als auch die geschäftlichen Verhältnisse Schlesiens genau kenne, beschäftige ich mich jetzt mit **Güter-Agentur-Geschäften.** Ich ersuche daher die Herren Landwirthe, mich mit dem Verkauf und Einkauf von Landgütern zu beauftragen, und versichere ich, daß ich unter Beobachtung der strengsten Diskretion nur solche Verkäufe vermitteln werde, durch welche beide Theile zufriedengestellt werden. Im Uebrigen berufe ich mich auf die besondere Empfehlung der Redaktion der Schles. Landw. Ztg. Breslau, im Februar 1863. [258]

Kahlert, Tauenzienstraße Nr. 7.

Zur Betreibung von Commissionsgeschäften

concessionirt, erlaube ich mir, meine Dienste insonderheit zum Ankauf und Verkauf und Pachtungen von Gütern und anderen Grundstücken zu offeriren. — Der Umstand, daß ich selbst Landwirth bin, und in den verschiedenen Theilen des Königreichs Preußen größere und kleinere Güter besessen habe, also mit den landwirthschaftlichen Verhältnissen jeder Provinz bekannt bin, setzt mich in die Lage, die mir zu ertheilenden geehrten Aufträge in reelster Weise zu erledigen. [332]

Breslau, den 15. April 1863, Schwerdtstr. Nr. 2b, 1 Tr. **v. Alvensleben.**

Quedlinburger Zuckerrüben- und Futterrüben-Samen [259]

letzter Ernte offerirt: **H. Fengler,** Reuschestraße Nr. 1, drei Mohren.

Besten Quedlinburger Zuckerrüben-Samen,

letzter Erndte empfehlen zu billigen Preisen: **Gebrüder Staats,** Carlsstraße Nr. 28.

Besten amerik. weissen Pferdezahn-Mais,

von vorzüglicher, **erprobter Keimfähigkeit,** direct importirt, sowie **landw. Sämereien** aller Art, offeriren billigst: [266]

Paul Riemann & Co., Breslau, Albrechtsstr. 7.

Amerikanischen Pferdezahn-Mais,

in Partieen und im Einzelnen, empfiehlt billigst: **Philipp Nagel** in Leipzig. [322]

Weißen amerikanischen Pferdezahn-Mais

von letzter Ernte, großkörnig und von bester Güte und Keimfähigkeit empfiehlt billigst:

[331] **Carl Fr. Keitsch,** Kupferschmiedestraße Nr. 25.

Echten Peru-Guano, sowie
neuen amerikanischen Pferdezahn-Mais,

schönste Qualität, von Sendung der Herren **J. F. Poppe u. Co.** in Berlin, offeriren billigst: [316] **Gebrüder Staats,** Breslau, Karlsstr. 28.

Iª. Stassfurter Kalisalz, 13—16% Kali,
besten echten Peru-Guano,
Chili-Salpeter, Knochenmehl, etc.

[267]

offeriren billigst: **Paul Riemann & Co.,** Breslau, Albrechtsstrasse 7.

Internationale

landwirthschaftl. Ausstellung in Hamburg.

Eröffnung 14. Juli, Schluss 20. Juli 1863.

Schlusstermin für alle Anmeldungen von Thieren, Maschinen, Geräthen und landw. Erzeugnissen 1. Mai 1863.

Die Geldprämien und Medaillen belaufen sich auf pr. Thlr. 25,000. Die Preisrichter werden aus den verschiedenen Nationen gewählt, welchem die Aussteller angehören. — Ansehnliche Ermässigungen der Frachtsätze auf allen Dampfschiffs- und Eisenbahnlinien sind zugesagt. — Specielle Programme, Anmeldungsformulare und jede weitere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen der Comité-Secretair Dr. **Gerhard Hachmann** zu Hamburg.

Hamburg, März 1863. **Das Executiv-Comité**

[263] **ERNST FREIHERR v. MERCK,** Vorsitzender.

Die deutsche Ackerbau-Gesellschaft

wurde bei der XXI. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Heidelberg am 18. September 1860 gegründet, mit dem hauptsächlichen Zweck, in verschiedenen Theilen Deutschlands alljährlich wechselnde Ausstellungen zu veranstalten.

Die erste Ausstellung fand am 3, 4. und 5. Juni 1862 in Leipzig statt und beschränkte sich nur auf Schlachtvieh. Die diesjährige internationale Ausstellung vom 14. bis 20. Juli in Hamburg wird Vieh und landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen aller Art und aller Länder zur Schau stellen.

Obwohl den Lesern dieses geschätzten Blattes das hier Gesagte längst bekannt sein müßte, so scheint es doch nicht so, denn bei dieser echt deutschen Sache, die der deutschen Landwirthschaft von unberechenbarem Nutzen sein wird, wie uns das Beispiel Englands zur Genüge lehrt, dessen Landwirthschaft nur allein durch seine große, das ganze Land umfassende Ackerbau-Gesellschaft auf die Höhe der Viehzucht und des landwirthschaftlichen Maschinenwesens gelangt ist, die es jetzt unbestritten einnimmt — bei diesem Segen versprechenden Unternehmen haben sich die Landwirthe Schlesiens so gut wie gar nicht betheiligt, denn die ganze große Ackerbau treibende Provinz Schlesien, deren Landwirthe zu den strebsamsten Deutschlands gehören, zählt nur 10, sage — schreibe **Zehn** Mitglieder der deutschen Ackerbau-Gesellschaft.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß die Wirksamkeit jeder derartigen Gesellschaft vor Allem in der Größe ihrer Mittel liegt, die Mittel aber entspringen hier aus der Zahl der Mitglieder.

Der Unterzeichnete fordert daher alle Landwirthe Schlesiens, denen das wahre Wohl und die Förderung ihres Gewerbes am Herzen liegt, hiermit auf, dies große, segenversprechende Werk durch ihren Beitritt unterstützen und kräftigen zu helfen, und ist derselbe gern bereit, die Beiträge einzunehmen und an die Kassen-Verwaltung der Gesellschaft abzuführen.

Für diejenigen, denen das Statut der deutschen Ackerbau-Gesellschaft nicht bekannt sein sollte, mögen die hier einschlagenden Paragraphen noch vermerkt sein.

Ordentliches Mitglied ist:

1) a. der Einzelne auf Lebenszeit durch Zahlung eines Beitrages von mindestens 50 Thlr.;
   b. auf 5 hintereinander folgende Jahre durch Verpflichtung auf jährliche Einzahlung von 4 Thlr.;
2) der Verein oder die Korporation:
   a. auf 10 Jahre durch Zahlung eines einmaligen Beitrages von mindestens 50 Thlr.;
   b. auf 5 hintereinander folgende Jahre durch Verpflichtung eines jährlichen Beitrages von 8 Thlr.

Außerordentliches Mitglied ist der Einzelne, welcher jährlich mindestens 1 Thlr. beiträgt.

Seschwitz per Domslau, im April 1863.

[323] **F. Neide.**

Thierschaufest zu Neumarkt.

Die von uns angekündigte Thierschau wird **am 26. Mai d. J.**, den dritten Pfingstfeiertag, hier in Neumarkt stattfinden.

Es wird damit eine Verloosung von Pferden, Rindern, landwirthschaftlichen Erzeugnissen, Ackergeräthen, Maschinen und dergl. verbunden sein.

Nach näherem Inhalt des Programms, welches den Kreis- und Stadtblättern der benachbarten Kreise und Städte beigelegen, und bei unserem Vereins-Rendanten, dem königl. Lotterie-Ober-Einnehmer Apotheker **Martin** hierselbst zu haben, sind 28 Prämen für Pferde, 23 für Rinder, 6 für Zucht-Schwarzvieh, 4 für Mast-Rinder, 3 für Mastschweine, 3 für Masthammel, sowie 3 für Flächse und Seide ausgesetzt.

Die auszustellenden Gegenstände müssen möglichst bis zum 20. Mai d. J. bei unserem oben genannten Vereins-Rendanten angemeldet werden.

Loose resp. Actien zur Verloosung à 10 Sgr., sind von unserem Vereins-Rendanten zu beziehen, und ebenso durch die königl. Landraths-Aemter und Magistrâte, sowie auch einzelnen Privat-Debitstellen benachbarter Städte zu haben.

Neumarkt, im April 1863. [313]

Der Vorstand des Landwirthschaftlichen Vereins zu Neumarkt.

Clemens Graf Pinto. Overweg. Gustav Martin.

Joseph Friedländer's

Patent-Flachsbrech- und Schwingmaschine.

Unterzeichnete beehren sich einem bei der Flachscultur und Industrie betheiligten Publikum anzuzeigen, daß die von Obengenannten erfundenen und in allen Ländern patentirten **Flachsbrech- und Schwingmaschinen** auf dem Gute des Herrn Baron **v. Lüttwitz** auf Simmenau bei Constadt in Schlesien aufgestellt sind.

Im Einverständniß mit dem Herrn Baron v. Lüttwitz laden wir das betreffende Publikum ergebenst ein, sich daselbst von den enormen Vortheilen in Schönheit der Arbeit und Leistung, welche die Maschinen den Herren Producenten und Spinnern von Flachs bieten, gefälligst überzeugen zu wollen. [317]

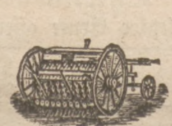
Die Maschinen können bis zum 18ten d. Mts. incl. besichtigt werden.

Moritz und Joseph Friedländer.

Breslau neue Taschenstraße Nr. 1. Belfast. 4. Harding Street Irland.

Mit Obigem ganz einverstanden.

Rudolph Baron v. Lüttwitz auf Simmenau.

J. Pintus & Co., Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neue Patent-Gelenk-Egge,** Preis pro Satz von 3 Stück 35 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Locomobilen, à 6, 8 u. 10 Pferdekraft, Preis 1400, 1650 und 1800 Thlr.)
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [282]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Die

Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft,

Grund-Capital: Drei Millionen Thaler,

in 6000 Stück Actien, wovon bis jetzt 3001 Stück emittirt sind, [329]

versichert Bodenerzeugnisse aller Art **gegen Hagelschaden zu festen Prämien. Nachschußzahlungen finden nicht statt.** Die **Entschädigungs-Beträge** werden **spätestens binnen Monatsfrist** nach Feststellung derselben **voll** ausgezahlt; für die **prompte Erfüllung dieser Verpflichtung** bürgt der bedeutende Geschäftsumfang und das **Grundcapital** der Gesellschaft.

Seit ihrem neunjährigen Bestehen hat die Gesellschaft 292,152 Versicherungen abgeschlossen und 3,059,294 Thlr. Entschädigung gezahlt. Die Versicherungs-Summe im Jahre 1862 betrug 38,987,169 Thlr. gegen 29,412,579 Thlr. im Jahre 1861.

Zur Annahme von Versicherungs-Anträgen, sowie zur Ertheilung jeder gewünschten Auskunft sind gern bereit:

- In Groß-Baudiß Herr Louis Staeckel.
- = Bauerwitz Hr. Apotheker Vogdt.
- = Beatenhof bei Malapane Herr Gutsbesitzer Schreiber.
- = Bernstadt Herr Wilh. Reuning.
- = Beuthen a/O. Herr C. H. Goldmann.
- = Beuthen O/S. Herr M. J. Bruck.
- = Bohrau Herr Apotheker Bachmann.
- = Bolkenhain Hr. Maurermstr. Schubert.
- = Breslau Hr. Theodor Guth, Bahnhof-Straße 15.
- = = = G. Haveland, Nikolai-Straße 31.
- = = = H. Rüdiger, Mehlgasse 8.
- = Brieg Herr J. M. Böhm.
- = Bunzlau Herr Rob. Noske.
- = Canth Herr Maurermeister Fischer.
- = Carlsruhe O/S. Hr. Secretär Golch.
- = Constadt Herr P. Bermann.
- = Cosel Herr Moritz Löwe.
- = Creutzburg Herr A. Proskauer.
- = Falkenberg Herr S. Glogauer.
- = Festenberg Herr A. Totzki.
- = Frankenstein Herr Paul Friedländer.
- = Freiburg Hr. Rendant Fellmann.
- = Freistadt Herr Ernst Schulz.
- = Friedland O/Schl. Herr J. Eichhorn.
- = Glaz Hr. Buchdruckereibes. Frommann.
- = Gleiwitz Herr J. Gutsmann.
- = Groß-Glogau Herr C. Linke.
- = Ober-Glogau Herr Jos. Lerch.
- = Gnadenberg Herr Jul. Schubert.
- = Gnadenfeld Herr Aug. Riedel.
- = Gnadenfrei Herr Th. Mirbt.
- = **Görlitz** Herren Hüppauff und Reich, Ober-Agenten.
- = Goldberg Herr C. E. Grieger.
- = Gottesberg Herr Apotheker Seidel.
- = Greiffenberg Hr. Otto Keferstein.
- = Grottkau Herr H. Meridies.
- = Grünberg Herr Jul. Sucker.
- = Guhrau Herr O. Bergmann.
- = Guttentag Herr Abr. Sachs.
- = Habelschwerdt Hr. Maurermst. Weigang.
- = Hainau Herr Zimmermeister Balcke.
- = Halbau Herr Otto Pfeiffer.
- = Haltauf Herr Postexpediteur Petrick.
- = Heidersdorf Herr W. J. Kindler.
- = Hertwigswaldau bei Freistadt, Herr A. Lange.
- = Hirschberg Hr. Gasthofbes. A. Günther.
- = Hultschin Herr H. Jarislowsky.
- = Hundsfeld Herr Maurermstr. Marschner.
- = Jauer Herr C. Stockmann.
- = = H. J. Geniser.
- = Katscher Herr A. Pleßner.
- = Kattowitz Herr H. Rossé.
- In Köben Herr Woldem. Müller.
- = Königshütte Herr F. W. Artl.
- = Kostenblut Hr. Apotheker Leyser.
- = Kühschmalz Herr A. Scholz.
- = Lähn Herr C. F. Gneist.
- = Landeck Herr J. A. Rohrbach.
- = Landeshut Herr A. Naumann.
- = Lauban Herr O. Böttcher.
- = Lauterbach bei Mittelwalde Herr Gutspächter May.
- = Leobschütz Herr M. Teichmann.
- = Leschnitz Herr Apotheker Fiebag.
- = Leubus Herr J. A. Prager.
- = Lewin Herr Ed. Mader.
- = Liebau Herr J. G. Schmidt.
- = **Liegnitz** Herr A. Schwarz, Ober-Agent.
- = Lissa i/Schl. Hr. Oberamtm. Paur.
- = Löwen Herr J. A. Sowade.
- = = = Eduard Ossig.
- = Löwenberg Herr Zimmermstr. Berck.
- = Loslau Herr Const. Rösch.
- = Lublinitz Herr Theodor Klingauf.
- = Lüben Herr Apotheker Knobloch.
- = Marklissa Herr A. Berchner.
- = Medzibor Herr C. F. Dittrich.
- = Militsch Herr Apotheker Gabriel.
- = Münsterberg Herr Simon Werner.
- = Muskau Herren Hammer u. Co.
- = Namslau Herr Gustav Goldstein.
- = Naumburg a. B. Herr H. Cohn.
- = Neisse Herr Baumeister Müller.
- = **Neumarkt** Herr Lotterie-Einnehmer Martin, Ober-Agent.
- = Neurode Herr J. Wichmann.
- = Neusalz a. O. Herr J. L. Stephan.
- = Neustadt O.-Schl. Herr J. G. Freyer.
- = Neustädtel Herr Alb. Uthemann.
- = Nicolai Herr Aug. Epperlein.
- = Niesky Herr S. L. Balbierer.
- = Nimkau Herr J. B. Hildebrand.
- = Nimptsch Herr Emil Tschor.
- = Oels Herr Moritz Philipp.
- = Ohlau Herr Joseph Eckert.
- = Oppeln Herr Nathan Cohn.
- = Ottmachau Herr Joseph Mispel.
- = Parchwitz Herr Rentmeister Kunicke.
- = Patschkau Hr. Maurermstr. Kunze.
- = Peiskretscham Herr L. Mayer.
- = Pitschen Herr D. Troplowitz.
- = Pleß Herr Rendant Opitz.
- = Polkwitz Herr Rudolph Liebeherr.
- = Prausnitz Herr S. B. Gumpertz.
- = Primkenau Herr J. G. Weidner sen.
- = Proskau Herr Moritz Proskauer.
- = Quaritz Herr H. Stein.
- = Ratibor Herr A. Grunwald.
- = Raudten Herr M. Story.
- In Reichenbach i. Schl. Herr A. Schöler.
- = Reichenbach O/L. Hr. Posterp. Warmuth.
- = Reichenstein Hr. Buchhalter Grün.
- = Reichthal Herr C. Paulisch.
- = Reinerz Herr Maurermstr. Burghardt.
- = Rohnstock, Kr. Bolkenhain, Hr. Maurer-Meister Wentzig.
- = Romolkwitz Herr Ger.-Schr. Kirchner.
- = Rosenberg O.-Schl. Herr L. Weigert.
- = Rothenburg O/L. Hr. C. Henning.
- = Rothsürben Hr. Lehrer Wallor.
- = Rybnik Herr Em. Leuchter.
- = Saarau Hr. Baumeister Dürlich.
- = Sagan Herr Herm. Paulinus.
- = Schlawa Hr. Kämmerer Kuhnt.
- = Schmiedeberg Hr. Moritz Wegner.
- = Schönau Herr L. W. Zeh.
- = Schönau b. Neumarkt Hr. Lehrer Barthel.
- = Schönberg Hr. Ed. Fellgiebel.
- = Schlawentzütz Hr. Polizeiverw. Heyne.
- = Schweidnitz Herr H. Richter.
- = Schwoitsch, bei Breslau, Herr August Sauer, emer. Lehrer.
- = Seidenberg Herr G. Schubert.
- = Silberberg Herr A. L. Langer.
- = Sillmenau, bei Breslau, Herr Wundarzt Martin.
- = Sohrau O.-Schl. Herr H. Knopf.
- = Spahlitz, bei Oels, Herr R. Hunke.
- = Sprottau Herr F. A. Gröbler.
- = Steinau a. O. Herr Zimmermstr. Lattke.
- = Strehlen Herr Frdr. Anlauff.
- = Gr.-Strehlitz Hr. Gen.-Sekr. Hrdliczka.
- = Striegau Herr B. W. Reimann.
- = Stroppen Herr Ad. Lieber.
- = Tarnowitz Herr H. Sedlaczek.
- = Töppliwoda Herr J. F. Mikesky.
- = Tost Herr Franz Kurka.
- = Trachenberg Herr Rob. Blauhutt.
- = Trebnitz Herr Leopold Haisler.
- = Ujest Herr A. Aufrecht.
- = Ullersdorf, Kreis Glaz, Hr. Buchhalter Zettler.
- = Waldau Hr. Postexpediteur Grundmann.
- = Waldenburg Herren G. L. Töpffer u. Co.
- = Wansen Hr. Gastwirth Fuhrmann.
- = Warmbrunn Hr. Maurermstr. Wehner.
- = Poln.-Wartenberg Hr. F. W. Schmidt, Sekretär bei dem kgl. Landrath-Amte, zur Zeit in Bischdorf.
- = Wartha Herr Posterped. Batzdorf.
- = Winzig Herr Apotheker Hanke.
- = Wohlau Herr G. Kieper.
- = Wüstegiersdorf Hr. Maurermstr. Renner.
- = Zobten Herr J. G. Weihrich.
- = Zülz Herr Julius Menzler.

Agenten der Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft.

G. Becker,

General-Agent der Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft,
zugleich General-Agent der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.
Albrechtsstraße Nr. 14.

Samen-Offerte

von		à 100 Pfd.
Futtermöhren,	weiße grünköpf. Riesen	18 Thlr.
=	echte rothe Altringham	18 "
=	gelbe Saalfelder . . .	16 "
Futterrüben,	echte gelbe Oberndorfer	10 "
=	Riesen, rothe u. gelbe	14 "
=	Klumpen rothe u. gelbe	9 "
=	lange rothe und gelbe	8 "
=	neue weiße, halblange	8 "
Zuckerrüben,	rein weiße	7 "
=	echte Imperial	9 "
Grassamen	zu Wiesen, gemischt,	10 "
=	zu Dämmen und Böschungen	8 "
=	zu ausdauernden engl. Rasenplätzen gemischt	14 "
=	zu beschatteten Plätzen	12 "

empfiehlt in bester erprobter Keimfähigkeit die

Samen-Handlung [334]

Eduard Monhaupt d. Aelt.,

Breslau, Junkernstraße, vis-à-vis d. gld. Gans.

Wir offeriren Samen von:

grünköpfiger englischer Riesen- und langer rother Braunschweiger Mohrrübe, das Pfd. mit 5 Sgr.,
Zwiebeln, das Pfd. mit 1 Thlr.,
Sellerie, das Pfd. mit 10 Sgr.,
Imperial-Zuckerrübe, d. Pfd. mit 3 Sgr., sowie [297]
alle anderen Sämereien billigstens.

Schlesisches landwirthschaftl. Central-Comptoir,

Breslau, Ring Nr. 4.

Wollsackleinwand,

englische und deutsche, empfiehlt billigst:
Salomon Auerbach, Breslau, Carlsstr. 11.

Wir offeriren billigst:

Echten Peru-Guano,
Baker-Guano (75 pCt. phosphors. Kalk),
Stassfurter Ia. Kali-Salz.

Ferner:

Echt russische Kronleinsaaten.

Pferdezahn-Mais, Pernauer, Rigaer 1862er Ernte. [338]

Schles. Landwirthsch. Central-Comptoir.

Gedämpftes Knochenmehl,

künstl. Guano, Knochenmehl mit 40 pCt. Peru-Guano, Poudrette, Superphosphat (Rübendünger), ged. Knochenmehl mit 25 pCt. Schwefelsäure präparirt, letztere beiden besonders zur Frühjahrsdüngung geeignet, offerirt unter **Garantie** des Gehalts, laut Preis-Courant: [277]

Die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12; Fabrik: an der Strehlenen Chaussee.

Bei Herrn **Carl Kionka in Gr.-Glogau** unterhalten wir stets Lager unserer Fabrikate.

Gelben Pohl'schen Riesenrunkelsamen,

1862er Ernte, von anerkannt vorzüglicher Qualität, offerirt 20 Thlr. pro Ctr. und 7 Sgr. pro Pfd., exkl. Emballage: das Dominium Reindörfel bei Münsterberg. [321]

Fein gemahlenen Glas-Dünger-Gips

aus den Gipsgruben zu Dirschel und Katscher empfiehlt zu sehr billigen Preisen in größeren und kleineren Quantitäten: [320]

Das Gogoliner und Gorasdzer Kalk- und Producten-Comptoir. Niederlage am Oberschlesischen Bahnhofe.

Breslau, im April 1863.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.